

Deutschlandaufenthalt des japanischen  
Schriftstellers und Mediziners Mori Ogai in  
den Jahren 1884 bis 1888 : Unter  
Berücksichtigung medizingeschichtlicher  
Aspekte

著者	Detlef Schauwecker
journal or publication title	関西大学東西学術研究所紀要
volume	14
page range	A1-A36
year	1981-03-20
URL	<a href="http://hdl.handle.net/10112/16057">http://hdl.handle.net/10112/16057</a>

## Deutschlandaufenthalt des japanischen Schriftstellers und Mediziners Mori Ōgai in den Jahren 1884 bis 1888 — Unter Berücksichtigung medizingeschicht- licher Aspekte

Detlef Schauwecker

Zur Tätigkeit deutscher Ärzte in Japan, um Engelbert Kaempfer (1651–1716), vor allem Philipp Franz Baltasar von Siebold (1796–1866) und Erwin Bälz (1849–1913) kreisend, liegt in Japan – besonders aus den 20er bis 40er Jahren dieses Jahrhunderts – eine Fülle von Publikationen vor, die von Monographien über Tagebuchveröffentlichungen bis zu Romanen<sup>1)</sup> reichen und über die die Erinnerung zumindest an die letztgenannten beiden Ärzte im heutigen Japan wachgehalten ist.

Zu diesen Darstellungen, die den europäischen Vermittler, seinen kulturgeschichtlichen und mehr noch seinen wissenschaftlichen Hintergrund behandeln, tritt in der regen Medizingeschichtsforschung Japans mit den 70er Jahren verstärkt die neue Fragestellung: welche gesellschaftliche, philosophische wie naturwissenschaftliche *i n n e r j a p a n i s c h e* Entwicklung lag damals vor, als in der Abschließungsphase der Edoperiode über die einzig konzessionierte europäische Handelsniederlassung, die holländische Faktorei (jährlich eine bis zwei Schiffsfrachten) in Nagasaki, die Informationen aus dem Westen in Japan einflossen – ein Informationsfluß, der im 17. Jhd. von der zentralen Feudalregierung in Edo, dem heutigen Tokyo, der Allgemeinheit untersagt, dadurch stark gebremst war und sich auf die Zentrale beschränkte<sup>2)</sup>, der jedoch mit Freigebung westlicher Literatur – mit Ausnahme christlicher Themen – ab 1720 ungehindert seine Fachkreise erreichen konnte. Der Ansatz zu dieser jungen Fragestellung liegt im Versuch einer neuen Sichtung des 18. und 19. Jhdts.: diese Phase weniger als Auflösungsprozeß einer feudalen Konzeption zu sehen, in dem neue Entwicklungstendenzen um so rigider zentral unterbunden wurden, sondern vielmehr von dem erarbeiteten Neuland dieser zwei Jahrhunderte her, das rückblickend als Vorbereitung des ‘neuen’ Japans verstanden werden kann.

Wir müssen den jungen Militärarzt Mori Rintarō (1862–1922), bekannter unter seinem Schriftstellernamen Mori Ōgai, als er nach seinem Medizinstudium unter überwiegend deutschen Lehrern und nach anderthalbjähriger Dienstzeit im Sanitätscorps der Infanterie im Jahr 1884 im Rang eines Majors 21-jährig zum Hygienestudium nach Deutschland

aufbricht, wir müssen diesen jungen Mediziner zugleich vor dem genannten Hintergrund wissenschaftlicher Diskussion in Japan begreifen. Denn mit dem Ende des 18. Jhdts. sind europäische Technik, Naturwissenschaft als ernst zu nehmende Größen aus dieser Diskussion nicht mehr wegdenkbar, dies in einem kontinuierlichen Aneignungsprozeß, der in der Richtung einer im Japan jener Tage ohnehin bestehenden philosophisch-naturwissenschaftlichen Debatte lag.

Ehe wir uns anhand eines Tagebuchs, in dem Ōgai seinen Deutschlandaufenthalt mehr oder weniger detailliert festgehalten hat, den einzelnen Stationen: Leipzig, Dresden, München und Berlin, zuwenden, sollen einige Aspekte zur medizingeschichtlichen Entwicklung Japans ab dem 16. Jhd., dem Zeitpunkt des Rückgangs mittelalterlicher Medizin und zugleich der ersten Berührung mit westlicher Medizin, behandelt werden. Ōgais Jugend und Studentenzeit soll, daran anschließend, auf dem Hintergrund der in Umbruch begriffenen Schul- und Ausbildungssituation vorgestellt werden. Mit der Rückkehr aus Deutschland im Jahr 1888 setzt bald Ōgais Schreibtätigkeit (medizinische Arbeiten, Prosa, Literaturitik) ein und macht ihn zum Förderer einer modernen japanischen Medizin, zum bedeutenden Vertreter der Prosaliteratur und zu einer Angelfigur der Literaturdiskussion in der Meijizeit; dies wie sein beruflicher Werdegang können abschließend nur gestreift werden.

Es ist Ziel dieser Arbeit, Mori Ōgai, einen in der westlichen Welt immer noch unzureichend bekannten bedeutenden Repräsentanten japanischen Geisteslebens, einen der 'klarsten, gedankenreichsten und formvollendeten Schriftsteller'<sup>39</sup> seiner Zeit, von der Aufbruchphase seines Auslandsaufenthalts her vorzustellen. Ohne eine Skizzierung des japanischen Hintergrunds, in diesem Fall naheliegenderweise des medizingeschichtlichen, liefe diese Studie Gefahr, Ōgai auf dem Forum westlicher Medizin einzig vom Europäischen her zu beleuchten.

Im Auflösungsprozeß der mittelalterlichen geistlichen Macht und mit Wiederaufnahme der Beziehungen zu China in der Mingzeit (1368–1644) setzte sich im Japan des 16. Jhdts. gegen eine von buddhistischen Mönchen dominierte und als religiöses Heilsprogramm hier einbezogene Medizin eine neue, nun rein konfuzianistisch orientierte Richtung durch. Sie ist aufgehoben im Neokonfuzianismus der Sungzeit (960–1279), einer von Chu Shi (1130–1200) systematisierten idealistischen Weltkonzeption, die die Erscheinung und die ethische Norm zu einem Ordnungszusammenhang hin durchrationalisiert.

So erklärt die unter dem bedeutenden Arzt Manase Dōsan (1507–1594; aus Kyoto) in Japan modifizierte Ri-Shū-Schule dieser neokonfuzianischen Richtung (chinesisch: Li, Chu, zwei Mediziner der Yuanzeit (1260–1367)) die Krankheitsursachen aus einem Mißverhältnis der äußeren Faktoren Wind, Hitze, Kälte, Feuchtigkeit und, was interessant ist, der inneren Faktoren Ernährungsverhalten, allgemeine Lebensführung. – Die bei Dōsan

bestehende Praxisnähe der Lehre läßt sich mit der diesseitsbezogenen Seite dieser Zeit in Verbindung bringen, die in 'handfesten' Wirren wie im Einsatz neuer Strategien in den größeren Auseinandersetzungen und kraftvoll im künstlerischen Ausdruck zur politischen Einigung des Reiches (1600) schreitet.

In Lehrtexten setzt Dosan einleitend als ethische Haltung den konfuzianischen Begriff des 'jijin', im Sinne zwischenmenschlichen Mitempfindens, und fordert zur handwerklichen Gewissenhaftigkeit, exakter Diagnose (wichtig war hier das Puls messen) auf. In der Therapie tritt er für Akupunktur und Moxibustion (oder Moxa; shinkyū) ein. Dosan gehört der frei praktizierenden 'niederen' Berufsklasse der Ärzte an, die sich mit der Auflösung des hofzentralen medizinischen Ausbildungssystems der Heianzeit (9.-12. Jhdt.) und später gegen den mittelalterlichen Mönchsarzt hatte durchsetzen können. Mehrere Angebote, kaiserlicher Leibarzt zu werden, schlug er aus, errichtete dagegen die erste große Akademie für Medizin (Keiteki in) des ausgehenden Mittelalters, die sich dank landesweiter verkehrstechnischer Verbesserungen – Kyoto, Osaka bildeten in dieser Zeit das Zentrum – über Schüler aus allen Landesteilen in Japan rasch durchsetzen konnte<sup>4)</sup>.

Mit der zweiten Hälfte des 17. Jhdts. findet ausgehend von den erstarkenden Stadtkulturen bzw. der Kaufmannsschicht eine konfuzianische 'ad fontes' -Bewegung (kogaku ha) statt, die den Neokonfuzianismus zu überwinden trachtet, der inzwischen der Sanktionierung des feudal straff geführten Herrschaftssystems der Tokugawa diene. Die Schule richtet sich auf eine höhere Einschätzung des einzelnen und seiner persönlichen Erfahrung anstelle seiner bloß feudalen Wertigkeit; de lege rangierte der Kaufmann an unterster Stelle im Vierständesystem (nicht mitgezählt war hier über dem Stand der Adel und unter dem Stand der Pöbel).

Ähnlich greift mit dem 18. Jhdt. in Unzufriedenheit und im Protest zu der von Dosan maßgeblich geförderten Medizinschule (in jener Zeit 'kōsei hō' genannt) eine junge Generation auf medizinische Klassiker der späten Hanzeit zurück, vor allem auf den 'chinesischen Hippokrates' Chang Chung Ching (2. Jhdt. n. C.); die Hanzeit war dem exakten Fallbericht, der empirischen Beobachtung des Krankheitsverlaufs, dem chirurgischen Eingriff weit aufgeschlossener als die ideell eingeschlossene Medizin der Yuanzeit<sup>5)</sup>. Indem in der philosophischen Debatte die Naturwelt vom ethischen Wertsystem menschlicher Gesellschaft abgezogen wird und die konfuzianischen Klassiker nur noch als ethische Aussagen zwischenmenschlicher Beziehung oder gar nur als Maximen für Regierende verstanden zu werden brauchen, muß sich Medizin als naturwissenschaftliches Vorgehen nicht länger an konfuzianische Richtlinien gebunden verstehen, kann als mündig geworden Disziplin nun selbständig vorgehen; die ethische Haltung des Arztes bleibt damit freilich konfuzianisch gebunden. Dieser entscheidende Schritt vom Mittelalter zur Neuzeit wurde in seiner philo-

sophischen Grundlage von Itō Jinsai (1627–1705) und noch radikaler von Ogyū Sorai (1666–1728) vorgenommen.

Ein konkreter gesellschaftlicher Anlaß, zwischen Konfuzianismus und Medizin eine kategorische Trennung vorzunehmen, war das Erscheinen von 'konfuzianistischen Ärzten' (jui) vor allem im 18. Jhdt., die hinter dem Schein konfuzianischer Gelehrsamkeit medizinische Unkenntnis verbargen, auf Jahrmärkten der Scharlatanerie und im Servicebereich etwa der Rolle des Heiratsvermittlers mehr verpflichtet waren als gewissenhafter ärztlicher Tätigkeit. Wenn in den heftigen Diskussionen um diese Streitfrage in schärfster Verurteilung des genannten gesellschaftlichen Übels die einen erklärten, der Arztberuf impliziere nicht die Studien des konfuzianischen Gelehrten, forderten die anderen die Beschäftigung des Arztes mit dem konfuzianischen Kanon – dies nicht nur, weil das philologische und begriffliche Textverständnis des Kanons die Lektüre chinesischer klassische Medizintexte erleichtere oder erst ermögliche, sondern auch, weil Konfuzius, Menzius usw. die medizinische Grundhaltung der Gesunderhaltung festgelegt hätten<sup>6)</sup>.

Als ein interessanter Vorläufer der mit diesem Schritt verknüpften neuen medizinischen Schule (kohō ha) kann Nagata Tokuhon aus dem 16. Jhdt. angesehen werden, der bereits zu Dosan's Zeit in Rückgriff auf die Kräuterheilkunde der Hanzeit der 'chemischen' Reizwirkung von Pflanzen entscheidende Bedeutung beimaß und hierbei – ähnlich einem Paracelsus – die Heilkräuter und das Heilkräuterverfahren des eigenen Landes betonte<sup>7)</sup>.

Wenn nun Mitte des 18. Jhdts. Yamawaki Tōyō (1705–1762) die erste offiziell bewilligte Sektion in Japan vornimmt oder 50 Jahre später im Jahr 1805 Hanaoka Seishū (1760–1835) Brustkrebsoperationen mit ganzer Narkose – 40 Jahre vor der ersten allgemeinen Anasthäsie mit Äther-Chloroform – durchführt oder wenn Homma Genchō (1804–1872) Mitte letzten Jahrhunderts Unterschenkelamputationen ausführt, so ist der Impetus zu dieser medizinischen Weiterentwicklung und diese selber zum einen aus der empirischen, experimentierfreudigen Richtung der genannten kohō ha zu erklären. Hanaoka Seishū etwa entwickelte für die Ganznarkose Betäubungsmittel des chinesischen Chirurgen Hua T'ō (2. Jhdt. n. C.), die auf indischem Hanf beruhten; Homma Gencho war in der Inneren Medizin ganz der chinesischen Richtung verpflichtet. Zum anderen waren sie in der Chirurgie an europäischer Medizin orientiert.

Auf dem Gebiet der Geburtsheilkunde ist hier auch Kagawa Genetsu (1700–1777) aus Kyoto zu erwähnen.

Aufgrund von Beobachtungen in seiner Geburtshelferpraxis entlarvte er abergläubische Vorstellungen – wie die, daß die Schwangere keine Flußfische verzehren solle, da sie den Abort förderten –, bei Komplikationen entwickelte er im Falle eines bereits toten Embryo neue Techniken der Embryotomie, er nahm ausführliche pathologische Untersuchungen bei der Schwangeren vor und er erkannte die normale Lage bzw.

Lageveränderung des Embryo im Mutterleib durch Palpation – letzteres unabhängig von William Smellie, der in England Mitte des 18. Jhdts. erstmals für Europa die Lageveränderung des Embryo korrekt beschrieb. In seiner für Japan bahnbrechenden ‘Neuen Anatomie’ (Kaitai shinsho; 1774 erschienen) schreibt Sugita Gempaku (s. u.) hierzu, daß er sich durch Vergleichung mit westlicher Fachliteratur – es handelt sich um ‘A set of Anatomical Tables’ von Smellie – sich von der Richtigkeit Kagawa’s überzeugt habe. Über japanische Mediziner soll, vermittelt durch Siebold, die Geburtsheilkunde von Kagawa in den 20er Jahren des 19. Jhdts. in Europa vorgestellt werden<sup>89</sup>).

Einige Aspekte zu der Einflußgeschichte westlicher Medizin in Japan folgen.

Die missionsärztliche Betreuung durch Jesuitenmissionare aus Portugal in der zweiten Hälfte des 16. Jhdts. ist die erste Berührung Japans mit westlicher Medizin. In den etwa 70 Jahren der in Teilen Westjapans konzessionierten Mission entstanden etwa zehn Hospitäler, wo medizinisch vorgebildete Missionare und eingearbeitete japanische Christen stationär pflegebedürftige und in erste Linie mittellose Leute behandelten; man unterhielt ferner nach Geschlechtern getrennt ca. zehn weitere Stationen für Leprakranke. Kleinere provisorische Krankenversorgungsstellen kamen hinzu.

In der Betreuung der Leprakranken war Ende des 16. Jhdts. auch der Franziskanerorden für wenige Jahre tätig, der von Luzon (Philippinen) aus in Japan Fuß zu fassen suchte. – Allgemein läßt sich sagen, daß das Rettungs – oder Heilsprogramm ‘misericordia’ des Jesuitenordens zur Mithilfe oder Selbsthilfe aufforderte, in der von Wirren und Elend gekennzeichneten zweiten Hälfte des 16. Jhdts. bei der notleidenden Bevölkerung eher Verbreitung – und bei Intellektuellen der Oberschicht mehr Interesse – fand, als dies bei dem Krankendienstkonzept ‘hospilitas’ des Franziskanerordens der Fall war; die japanische Übersetzung für ‘misericordia’, ‘jihi’, dürfte zudem als buddhistisches Lehnwort vertraut gewesen sein.

Ein in Kyushu errichtetes Pflegeheim nahm die aus wirtschaftlicher Not von Familien ausgesetzten Säuglinge auf<sup>90</sup>).

Für Japan ist die Wundbehandlung durch Ausbrennen und mit Fettsalben neu und bildet einen Teil der damals entstehenden ‘Südbarbarenchirurgie’, die sich in jener an kriegerischen Auseinandersetzungen reichen Zeit und bei dem rasch um sich greifenden Gebrauch moderner europäischer Schußwaffen als Schule durchsetzt und bis in das 18. Jhd. hinein hält<sup>100</sup> (‘Südbarbaren’: portugiesische Kaufleute erreichten zuerst vom Süden her Japan). Offiziell wurde vom Jesuitenorden die ärztliche Tätigkeit im Rahmen der Mission 1560 untersagt; in Wirklichkeit aber blieb Luis de Almeida bis zu seinem Tod im Jahr 1583 nahezu 30 Jahre als Arzt und Missionar wohl die zentrale Figur in ärztlicher Betreuung, in der Vermittlung europäischer Medizin und zugleich eine wichtige Stütze der

Mission<sup>11)</sup>.

Er soll – gegenüber den neuen anatomischen Einsichten (Vesal), dem das Lungenorgan einbeziehenden neuen Bild von der Blutbewegung (Miguel Serveto) und der neuen vitalistischen Anschauung vom gesunden und kranken Menschen (Paracelsius), kurz: gegenüber den grundlegenden Neuerungen für die neuzeitliche Medizin im 16. Jhdt. – die mittelalterliche galenische Vorstellung, in der Pathologie also die Humoraltheorie von den vier Kardinalsäften, vertreten haben; chirurgisch soll er in Teilen den von Paré entwickelten Techniken gefolgt sein. Neben europäischen Heilmitteln verwandte Almeida auch chinesische bzw. japanische, wenn er sich von deren Wirkkraft überzeugt hatte; die Anerkennung der japanischen (Inneren) Medizin durch Missionare dürfte auch daraus erhellen, daß sie sich von japanischen Ärzten behandeln ließen. – Das spärliche Material über die Herkunft Almeida's sowie allgemein von japanischer Seite zur ärztlichen Tätigkeit der Missionare und damit die Beschränkung auf die offiziellen Missionsberichte läßt hier jedoch bisher nur vorsichtige Vermutungen zu.

Mit dem strikten Christenverbot für ganz Japan (1614), den ständig sich verschärfenden Abschließungsbestimmungen des Landes (der letzte, vierte Erlaß im Jahr 1639: begrenzte Einreiseerlaubnis nur für Chinesen, Koreaner, Holländer) blieb unter den neuen Machthabern der Tokugawa die holländische Faktorei – 1603 in Hirado errichtet, ab 1641 auf der Insel Dejima im Hafen von Nagasaki – mit in der Regel einem ständigen Faktoreiarzt die einzige Kontaktstelle für Information über westliche Medizin. Dem Interesse japanischer Ärzte an diesem Kontakt kam der Wunsch der Dejimabewohner entgegen, hin und wieder die Beengtheit der winzigen Insel verlassen zu dürfen; dies gestand der Statthalter von Nagasaki dem Arzt im Rahmen von Krankenbesuchen, Herbeischaffen von Futter für die Haustiere in den folgenden zwei Jahrhunderten mehr und mehr zu, ja Siebold gelang es Anfang des 19. Jhdts., eine eigene Praxis, kombiniert mit medizinischer Ausbildung, am Rand der Stadt zu eröffnen.

Eine große Hilfe für gegenseitigen Informationsaustausch boten die regelmäßigen Audienzreisen des Statthalters nach Edo, dem Sitz der Tokugawaregierung, da in seinem Gefolge unter der holländischen Abordnung gewöhnlich der Faktoreiarzt war. Sprachlich vermittelten den Kontakt bzw. das Verständnis der ab 1720 offiziell zugelassenen Fachliteratur die amtlichen Dolmetscher; aus ihren Kreisen bildeten sich Sprachschulen in Nagasaki, unter denen die Spezialisierung auf medizinische Texte (in holländischer Sprache) überwog. – Von der Regierung geförderte Fachgespräche zwischen dem Faktoreiarzt und japanischen Kollegen oder interessierten Leuten in Edo finden wir bereits Mitte des 17. Jhdts<sup>12)</sup>.

Unter diesen Voraussetzungen findet bei der oben erwähnten empirisch ausgerichteten Medizinschule der koho ha die 'Hollandmedizin' im 17. Jhdt. zögernd, im 18. und 19. Jhdt.

stark Verbreitung in den Privatschulen (juku) für Medizin; private Akademien dieser Art, die innerhalb einer Disziplin eine Schulrichtung vertreten, entstehen in jener Zeit in großer Zahl über das ganze Land im Rahmen einer von der Stadtkultur getragenen Aufklärungsbewegung (einige Privatuniversitäten sollen später hieraus hervorgehen). Zentren der 'Hollandmedizin', die unter den Disziplinen der 'Hollandwissenschaften' wie Astronomie Kartographie oder etwa Waffentechnik den größten Raum einnahm, waren in Westjapan Nagasaki, Osaka, Kyoto; doch ist in Edo die Diskussion ebenso rege, und wir finden im ganzen Land, besonders in fortschrittlich orientierten Fürstentümern wie Kaga oder Echizen bis zum nördlichen Sendai private Schulen, die sich um neue Information westlicher Medizin bemühen. Infolge des 'Lehr- und Wanderjahre' - Systems in der Ausbildung ist eine rege Fluktuation, die die neue Information, die Fachliteratur weiterträgt. Die umfangreiche Publikation der als japanische Richtung zu verstehenden 'Hollandmedizin' zeugt von der lebhaften Debatte im 18. und 19. Jhdt., an der sich nun verstärkt mit der Wende zum 19. Jhdt. auch die Fürstenakademien beteiligen; Fürsten schicken angehende Lehrer ihrer Akademien, Leibärzte zur Ausbildung nach Nagasaki.

Die offiziell von der Zentralregierung anerkannte medizinische Richtung bleibt hingegen die oben erwähnte kosei ho, die am Regierungssitz, an vielen Fürstenhöfen und in privaten Schulen bis weit in das 19. Jhdt. vertreten ist und von der jungen Richtung in heftiger Rivalität sozusagen von unten angefochten wird. Zugleich aber sammelt ein Reichsarchiv (temmonjo) in Edo systematisch Fachliteratur der einzelnen wissenschaftlichen Gebiete, nutzt das pflichtgemäße Erscheinen der Faktoreigesandtschaft, Material aus Europa zu sammeln, es über die Faktorei zu beordern; Übersetzungsprojekte dieses Forschungsarchivs setzen Ende des 18. Jhdts. ein. Gegenüber seiner Kontroll- oder Zensoratsfunktion bildet sich in dieser Zeit der Schwerpunkt Militärwissenschaften heraus, die Frage strategischer Absicherung Japans gegen das Ausland; besonders Rußland rückte Japan durch häufiger werdende Gesandtschaftsbesuche in seiner Abgeschlossenheit bedrohlich näher. Wir werden unten sehen, daß westliche Medizin später verwaltungstechnisch in diesem militärischen Rahmen staatliche Förderung erfahren wird.

Die große Hürde bis Ende des 18. Jhdts. blieb die holländische Sprache. Bei mangelndem Sprachverständnis, dem so verschiedenen - chinesisch orientierten - anatomischen Verständnis blieben Begriffsverwirrungen, Mißverständnisse nicht aus. Einen entscheidenden Schritt tat hier der bereits erwähnte Palastarzt Yamawaki Toyo, der 1754 in Kyoto sein Sektionsergebnis mit anatomischen Karten der holländischen Ausgabe des über 100 Jahre zuvor (1633) erschienenen Anatomieatlas von Johann Veslin (Lehrstuhl in Padua) vergleicht, von dessen Exaktheit sich überzeugte und fünf Jahre später seine Ergebnisse veröffentlichte.

Yamawaki's noch recht einfache Darstellungen wichen etwa im Darmbereich von der westlichen Darstellung ab: Dick- und Dünndarm blieben ununterschieden. Man



muß hier wohl in Rechnung ziehen, daß Yamawaki diese Sektion an einem jungen männlichen Gefangenen nicht selbst vornahm, sondern von einem Schergen – ähnlich wie in Europa im 15. Jhdt. – durchführen ließ; ferner sprechen die Abweichungen dafür, daß wir es hier nicht mit einer bloßen Kopie einer westlichen Vorlage zu tun haben<sup>13)</sup>.

Von gleichen Zweifeln an den altchinesischen (Hanzeit) Organbeschreibungen bestimmt und von Yamawaki angeregt, unternimmt Sugita Gempaku (1733–1817) nach einer Sektion in Edo im Jahr 1771 im Teamwork die Übersetzung eines 1722 erschienenen Atlas des Danziger Anatom Johan Adam Kulmus, dessen holländische Übersetzung 1734 verlegt wurde. Dieser wohl effektivste Schritt in Richtung auf das westliche Medizinverständnis war eine große übersetzerische Leistung, da die Gruppe grundsätzliche lexikalische Arbeit zu erfüllen hatte. Der sprachlichen Verwirrung, von der Gempaku klagte, sie führe zu einer unkontrollierten und unverantwortlichen Vermischung zweier medizinischer Systeme, konnte mit dem Erscheinen dieser Arbeit ein erster Einhalt geboten werden<sup>14)</sup>.

Die verschiedenartige Zielsetzung bei Medizinern wie Gempaku und andererseits bei den Dolmetschern in Nagasaki führte zu verschiedenen Auffassungen, ja Schulen, im Spracherwerb: verstanden erstere darunter das durch Fachkenntnisse erleichterte rezeptive Sprachverständnis, so bemühten sich die Nagasaki-Schulen aktiv und rezeptiv um gesprochene und Schriftsprache – In den 20er Jahren des 19. Jhdts. unterhält sich Siebold mit seinen japanischen Kollegen fließend auf Holländisch über fachliche Fragen<sup>15)</sup>.

Mit Öffnung der Häfen in der zweiten Hälfte des letztem Jahrhunderts findet nun auch über englische, amerikanische Ärzte an Handelsniederlassungen, Konsulaten, Missionsstationen westliche Medizin Eingang.

Entscheidende Vermittlerrolle kam der 1855 gegründeten Akademie 'Untersuchungsstelle für ausländische Schriften' (bansho shirabesho) in Edo zu, die auf der Tradition des oben genannten Reichsarchivs aufbaute und in die Zielsetzung der Neuorganisation des Militärs nach westlichem Vorbild Technik und Naturwissenschaften, in Übersetzungen – bald auch aus dem Englischen, Französischen und Deutschen – auch Medizin, einbezog.

Aus dieser Akademie soll später die Kaiserliche Universität Tokyo hervorgehen, die bis heute – jetzt: Staatliche Universität Tokyo – unter den japanischen Universitäten primus inter pares geblieben ist.

In Anlehnung an diese Akademie entstand im gleichen Jahr 1855 in Nagasaki eine Kriegsmarineakademie (Nagasaki kaigun denjūsho), die neben Militärwissenschaften, Technik, Naturwissenschaften auch Geschichte, Geographie und Holländisch lehrte. Erstmals wurden hierhin ausländische Fachleute berufen, unter ihnen für Medizin der

holländische Marinearzt Jonkher Johannes Lidius Catharidinus Pompe van Meerdervoort; er lehrte von 1857 bis 1862 Grundlagen der Inneren Medizin und der Chirurgie und legte von der Choleraabwehr – einem damals bitter aktuellen Thema (s. u.) – ausgehend großes Gewicht auf Sozialhygiene.

Die medizinische Einrichtung, institutionell eine kleine Abteilung der Kriegsmarineakademie, wurde um einen größeren klinischen Betrieb erweitert und bildet bis Ende der 60er Jahre letzten Jahrhunderts das Zentrum westlicher Medizin, an das fortschrittliche Fürstentümer – in erster Linie des politisch erstarkenden Westjapans – fähige Leute zur Ausbildung privat vermitteln. Ein großes Anliegen Pompe's war, methodische Exaktheit im klinischen Bereich zu lehren. – Aus diesem Institut ging später die Medizinische Fakultät der Kaiserlichen (heute: Staatlichen) Universität Nagasaki hervor<sup>16)</sup>.

Wenn, so könnte man sagen, in der Vermittlung westlicher Medizin von westlicher Seite aus für die erste Hälfte des 19. Jhdts. Siebold eine entscheidende Rolle zukommt – er war von 1823 bis 1830 in Nagasaki –, so trifft dies für die frühe zweite Hälfte bei Pompe, für die letzten drei Dezennien bei Bälz (s. u.) zu; in gleicher Weise wichtig – nur stehen sie etwas im Schatten der genannten drei Mediziner – waren die Holländer O. G. J. Mohnike, der als zweitletzter der seit dem frühen 17. Jhd. nachweislich sich auf etwa 80 belaufenden Faktoreiärzte im Dienst der Niederländischen Ostindischen Kompanie von 1850 bis 1855 in Nagasaki war (s. u.) ferner die Pompe-Nachfolger Bauduin und Mansvelt und gleichfalls in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts der englische Arzt Williams Willis (s. u.)<sup>17)</sup>.

Politisch waren diese 60er Jahre das Jahrzehnt, in dem es einer kleinen, jungen Gruppe von Samurai aus mächtigen Fürstentümern an der westjapanischen Peripherie (Chōshū, Satsuma, Tosa, Hizen) gelang, mit den Mitteln der Restauration des Kaiserreiches (1868) und einer politischen Distanzierung vom eindringenden Ausland bzw. von den bereits bestehenden – für Japan nachteiligen – Auslandsverträgen der Zentralregierung diese, also die über 250 jährige Tokugawaherrschaft zu stürzen, um selbst die Macht zunächst über eine Kaiserliche Ministerialverwaltung (dajōkan), dann über eine konstitutionelle Monarchie zu ergreifen (ab 1885 ein Kabinettsystem, 1889 Proklamation der Reichsverfassung, 1890 der Erste Reichstag).

Interessante Fragestellungen, die den Rahmen dieser medizingeschichtlichen Skizzierung überschreiten, liegen m. E. in einem Vergleich der geistesgeschichtlichen, gesellschaftlichen Grundlagen, die die Medizin in den hier behandelten einzelnen Phasen in beiden Kulturkreisen findet. Fragen des religiösen, ethischen, naturwissenschaftlichen Selbstverständnisses von Medizin ließen sich an faktischen Berührungspunkten gut verfolgen: wenn der eingangs vorgestellte Manabe Dosan in der Literatur oft in Verbindung mit dem Christentum gebracht wird, so müßte man seine Lehrtexte einmal genauer befragen nach ihrer ethischen Konzeption, ihren konfuzianischen, buddhistischen, christlichen Elementen.

Oder: welches Bild dürfte ein Luis de Almeida aus Südeuropa nach Japan mitgebracht haben über die Rolle des Arztes und wie sah etwa die Praxis, gesellschaftliche Stellung seiner japanischen Kollegen aus? Er schreibt in den Missionsberichten ausführlich über Spannungen zu fürstlichen Leibärzten. War dies Konkurrenz oder führte ein grundverschiedenes medizinisches Bild und Handeln zu einer Ablehnung? Oder: wo lag im Begrifflichen eine hohe Fehlerquote in den 'hollandmedizinischen' Texten der Japaner? Welche verschiedenen Vorstellungen von Anatomie, Gesundheit, Krankheit, Tod stoßen hier aufeinander? Und was bedeutet etwa die fachliche Kritik, die wir aus Briefen von Sieboldschülern entnehmen, Siebold berücksichtige die Innere Medizin nur wenig. Oder wie konnten sich etwa Teile traditioneller japanischer Medizin mit Teilen traditioneller europäischer Medizin Ende des 18. Jhdts. zu einem Ganzen verbinden? Unter welchen historischen und fachlichen Voraussetzungen fanden welche Schulen – zwischen Montpellier und London gewissermaßen – und welche Fachrichtungen in Japan besondere Berücksichtigung?

Das Material für eine solche Frage nach Abhebung und Übereinstimmung medizinischer Systeme ist in Japan umfangreich. Es reicht von Berufe darstellenden mittelalterlichen Bildrollen über – ideologisch verurteilende, trivialliterarische – Darstellungen jesuitischer missionsärztlicher Tätigkeit, ätzend kritische Skizzen des japanischen Arztes in der bürgerlichen Literatur des 18. Jhdts. bis zu theoretischen Erörterungen zu unterschiedlichen Denkmodellen in Japan und Europa aus dem gleichen Jahrhundert. Zusammenfassende Abhandlungen zur europäischen und japanischen Medizingeschichte und ihren geistesgeschichtlichen, soziologischen Voraussetzungen liegen heute bei Miyamoto Shinobu vor<sup>18)</sup>. Doch nun zu Mori Ōgai.

Mori Ōgai wird 1862 als ältester Sohn der bis in das 17. Jhd. zurückdatierbaren Hofarztfamilie Mori im kleinen westjapanischen Fürstentum Tsuwano in der gleichnamigen Residenzstadt geboren. Sein Vater ist Leibart des Fürsten und hatte auf dessen Order westliche Medizin bei dem Pompe-Schüler und späteren Generaloberstabsarzt Matsu-moto Ryōjum studiert, der in Edo eine Privatakademie unterhielt. Mit vier Jahren erhält Ōgai Privatunterricht in den Anfangsgründen des Lesens und Schreibens. Sein Vater führt ihn in jungen Jahren in die holländische Sprache ein. Als Sohn eines Hofarztes und damit Angehöriger der Samuraischicht konnte Ōgai die 1786 gegründete Hofakademie von Tsuwano – mit fünf Jahren – besuchen, wo neben klassischer chinesischer (konfuzianischer Kanon) und japanischer Literatur Ethik, Mathematik, Militärwissenschaft, traditioneller Waffenkunst (Bogen, Lanze, Schwert) auch Medizin vertreten war, ab 1849 offiziell 'Hollandmedizin'.

Letztere Abteilung für westliche Medizin war von Yoshiki Ranzai eingerichtet worden, der bei den bedeutenden Lehrern seiner Zeit, Sugita Gempaku, Maeno Ryōtaku

und Siebold gelernt hatte.

Es sei hier erwähnt, daß Ranzai die Pockenimpfung, die er von dem bereits erwähnten holländischen Faktoreiarzt Otto G. J. Mohnike gelernt hatte, im Jahr 1850 über die Hofakademie systematisch bei Kindern durchführte, wie dies auch im gleichen Jahr im fortschrittlichen Fürstentum Echizen geschah. Die erste Pockenimpfung gelang in Japan 1849. – Pockenschutz ist seit Mitte des 17. Jdhts. (Schorfeinführung in die Nase) aus China bekannt, setzte sich jedoch wegen des hohen Risikogrades nicht durch; Siebold, der die theoretische Grundlage der Jennerschen Impfung vermittelte, scheiterte an der mangelnden Konservierungstechnik seiner Zeit: das aus Niederländisch-Ostindien angeforderte Serum überstand die Reise nach Nagasaki nicht<sup>19)</sup>.

Ōgai, der bis zur Auflösung der Hofakademie infolge des neuen Schulsystems (1871) von seinem (chinesisch) klassischen Literaturunterricht stets Prüfungspreise nach Hause bringt – und wie er später sich erinnernd schreibt<sup>20)</sup> – über seinen Leseeifer (in japanischer Literatur) zu Hause den Kontakt zu gleichaltrigen Spielgefährten der Nachbarschaft etwas verliert, begleitet mit zehn Jahren seinen Vater nach – dem inzwischen zur neuen Kaiser residenz und damit Landeshauptstadt erklärten – Tokyo; mit Auflösung der Feudalordnung machte sich sein Vater dort mit einer Praxis selbständig.

Nach einjährigem Besuch einer privaten – der feudalen Oberschicht nahezu vorbehaltenen; – Sprachschule, wo Ōgai in der deutschen Sprache für das ihm vorbestimmte Medizinstudium Unterricht erhält, besucht der nun 13 – jährige für drei Jahre die Oberschule. Möglicherweise bestand beim jungen Ōgai der Wunsch, Englisch zu lernen, um Voraussetzungen für ein Philosophiestudium zu schaffen; dies dürfte ihm dann elterlicherseits verwehrt worden sein. Um dem Sohn den Oberschuleintritt zu ermöglichen, hatten die Eltern sein Alter um zwei Jahre heraufgesetzt.

Diese Oberschule bereitete auf das Studium an der reichszentralen Medizin – schule Tokyo (Tōkyō igakkō) vor, die später als Medizinische Fakultät der 1877 gegründeten Kaiserlichen Universität Tokyo eingegliedert werden sollte. Ōgais Deutschlehrer dürfte damals ein gewisser Holz gewesen sein.

Wie war es zur Ablösung holländischer Lehrbeauftragte durch deutsche, zur Entscheidung für die Medizinausbildung nach deutscher Ausrichtung im Jahr 1869 gekommen?

Geht man davon aus, daß um jene Zeit England in Japan sozusagen sehr präsent war: wirtschaftlich ca. 50% im japanischen Außenhandel bestritt, in der Geisteswissenschaft Englisch die Vermittlungssprache war und – neben Comte – damals vor allem Bensam, Mill, später Spencer diskutiert wurden, so ließe sich im Nachhinein fragen, weshalb die Entscheidung nicht auf das industriell führende England fiel. Neben

Pompe und seinem einflußreichen Schüler Matsumoto Ryojun vertrat auch der in Japan weithin anerkannte englische Arzt Willis die in seinem Land am weitesten fortgeschrittene öffentliche Hygiene – dies in einer Zeit, in der die Schrecken der zweiten Choleraepidemie (1858–1861; s. u.) sicherlich noch in Erinnerung waren und die in Ostasien verbreitete Beriberikrankheit noch als Infektion verstanden wurde<sup>21)</sup>. William Willis, Vizekonsul und Botschaftsarzt, leistete in den militärischen Auseinandersetzungen 1868 und 1869 – auf Seiten der 1868 neu proklamierten neuen Regierung – Lazeretthilfe auf modernstem chirurgischem Stand jener Zeit und lehrte an der oben genannten Medizinschule Tokyo; nach dortiger Entscheidung für die deutsche Medizinausbildung im Juni 1869 erhielt Willis einen neuen Aufgabenbereich fern der Hauptstadt in Shimonoseki.

Allgemein kann man mit Miyamoto sagen<sup>22)</sup>, daß die Wichtigkeit des sozialen Aspekts in der von England vertretenen Medizin erst in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts von einzelnen Gruppen in Japan erkannt wurde, hygienische Maßnahmen gegenüber Tuberkulose, Lepra, Geschlechtskrankheiten, Ruhr, Darmtyphus erst ab 1900 wirksam durchgreifen (zu Cholera: s. u.). Die 1869 mit der Entscheidung beauftragten Gutachter Sagara Yasutomo und Iwasa Jun, Schüler bzw. Enkelschüler Pompes, betrachteten Medizin als naturwissenschaftliche Disziplin. Ihr gemeinsamer Lehrer, der über ihre Empfehlung Präsident der Medizinschule Tokyo geworden war und eine zentrale Rolle in der Medizinerwelt damals spielte, war der von Pompe als Chirurg hochgeschätzte Satō Naonaka; er dürfte letztlich, von den theoretischen naturwissenschaftlichen Grundlagen ausgehend, die Entscheidung nach Deutschland gelenkt haben, das auf diesem Gebiet in jener Zeit führend war.

Wir sehen, was sich durch Anführung weiterer Namen bestätigen würde, daß die führende Rolle in der japanischen Medizin der 60er Jahre bis in die 70er Jahre hinein sich aus den Reihen der Pompe-Schüler (bzw. dessen Nachfolger Bauduin, Mansvelt) und in enger Verbindung damit der Sato-Schüler rekrutierte, m. a. W., jener privat dorthin vermittelten Generation samurailicher Herkunft, die Medizin noch wenig als 'öffentlichen Dienst' verstand – letztere Idee fanden wir unter den 'Stadtärzten' in der bürgerlichen Aufklärungswelle<sup>23)</sup> des 18. Jhd. und wir finden sie als Programm einer öffentlichen Hygiene bei Matsumoto Ryojun, der aber zum Zeitpunkt der Entscheidung für die deutsche Ausbildung politisch im 'falschen' Lager stand.

In dem von Sagara vorgelegten entscheidenden Memorandum sehen wir zugleich einen politischen Rahmen oder eine Verknüpfung der Entscheidung mit der lapidaren Formel der Meijiphase 'Wohlstand dem Land, Stärkung des Militärs', wenn es dort heißt<sup>24)</sup>: die holländische Nation sei schwach und greife in ihrer Medizin auf französische und deutsche Übersetzungen zurück; im jungen Amerika gäbe es noch nicht allzu viel Medizin; die Verschwendung Frankreichs sei dem japanischen Wohlstand

noch nicht angemessen; England verachte die Japaner (Deutschland beteiligte sich am imperialistischen Rennen der Westmächte in Ostasien erst mit der Inbesitznahme von Tsingtau, 1892; die 1861 ratifizierten Handelsbeziehungen Japan-Preußen waren um die Zeit der Meijirestauration noch wenig in Anspruch genommen<sup>26)</sup>); es heißt ferner, Deutschland (gedacht war wohl an Preußen?) habe einige Ähnlichkeit mit Japan und zu dieser Zeit noch keinen Umgang mit Asien; und Sagara schließt in Absage der chinesischen Medizin mit einer von China in die japanische Medizindiskussion übernommenen Formel, in dieser Entscheidung habe Medizin (jap. 'i') eine Bedeutung (jap. 'i'); Medizin bedeute hier das andere (jap. 'i'), das neue Andere. In der Debatte über dieses Memorandum kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, da der zuständige Hofrat sich für England entscheiden wollte und die Anstellung von Willis als verantwortlichen Mann für die gesamtjapanische Medizinausbildung bereits vorbereitet hatte. Man zog daher als neutralen Berater den hollandgebürtigen amerikanischen Missionar und Techniker Guido Herman Fridolin Verbeek hinzu, der damals in einer leitenden Akademiestellung war und als Gewährsmann in vielen Fragen zu Rate gezogen wurde; Verbeek empfahl die deutsche Medizinausbildung.

Damit fiel die traditionelle Medizin, nun unter dem Begriff kampō (chinesische Medizin) mit abschätziger Konnotation zusammengefaßt, aus dem Rahmen der offiziell anerkannten Schulmedizin. Sie ging zunächst rapide zurück, findet in unserem Jahrhundert jedoch seit den 30er Jahren aufgrund klinischer Erfolge bis heute zunehmende Verbreitung und Anerkennung und ist zur Zeit an einigen Universitäten als Forschungsgegenstand wieder vertreten.

Die im Memorandum angesprochene Ähnlichkeit mag historisch in der rapiden wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung Deutschlands innerhalb weniger Jahrzehnte zur – militärisch starken – Industriemacht gelegen haben: eine solche Entwicklung war ja auch die Zielsetzung der jungen Meijiregierung. Innenpolitisch implizierte dieses Bekenntnis zugleich eine Abkehr von einem englischen Liberalismus in Richtung auf eine restaurative Politik, die sich ideologisch auf des Kaisertum, in der Realpolitik auf die Macht des Kanzlers bzw. des Premiers mit einem engen Kabinettsstab aus der feudalen oberen Schicht stützte.

In Ostasien fiel die Entscheidung für die westliche Lehre der Medizin zu einem solch frühen Zeitpunkt und als alternative Fragestellung nur in Japan; in China finden europäische Wissenschaften gleichfalls über die Mission im 16. Jhd. Eingang, Medizin vor allem im 17. und dann 18. Jhd. über ärztlich tätige Mönche und praktische Ärzte aus Frankreich, im 19. Jhd. über englische Ärzte; doch verhinderte das Verbot westlicher medizinischer Bücher im frühen 18. Jhd. die Breitenwirkung, die in Japan die erwähnte 'Neue Anatomie' eines Gempaku haben konnte. Dies brachte zugleich eine größere Anerkennung der traditionellen Medizin des Landes bis heute

mit sich (etwa – dies gilt auch für Korea – von Seiten der Krankenversicherung) sowie auch eine größere Kombinationsbereitschaft beider Systeme<sup>26)</sup>.

Aufgrund des oben skizzierten Entscheids wandte sich Japan an die preußische Regierung, die dann – infolge des Deutsch-Französischen Kriegs etwas verspätet – die Militärärzte Müller und Hoffmann entsandte. Benjamin Carol Leopold Müller, dem die Neuorganisation anvertraut war, führte – im Sinne einer zuvor gefällten Entscheidung über die Wissenschaftssprache – Deutsch als Unterrichts- und medizinische Fachsprache ein. Unter den 500 bis 600 ausländischen Experten, die die Regierung Mitte der 70er Jahre nach Japan berufen hatte, befanden sich an der Medizinschule Tokyo sechs deutsche Lehrer, die zusammen mit drei japanischen Kollegen die Ausbildung bestritten. Als letzte vom japanischen Kultusministerium berufene deutsche Hochschullehrer verließen im Jahr 1902 Bälz – nach 26 jähriger Lehrtätigkeit –, Ries und Janson ihr Lehramt.

Als Ōgai daher 1877 sein eigentliches Medizinstudium aufnahm, war die Kommunikationssprache mit zwei Drittel des medizinischen Kollegiums Deutsch; die medizinischen termini sind es bis heute zum Teil geblieben.

Da Ōgai bei seinem Examen 1881 als Achtbester unter den insgesamt 23 Absolventen nicht das erhoffte Deutschlandstipendium erhalten konnte, das das Kultusministerium nur an die drei besten vergab, ließ er sich als Militärarzt mit der an der Universität noch nicht vertretenen Fachrichtung Hygiene – und der möglicherweise damit verknüpften Hoffnung auf eine Entsendung nach Deutschland – einstellen. Nach knapp drei Jahren erhielt er dann den erwünschten Befehl von der – am preußischen Militäraufbau orientierten – Heeresverwaltung und wurde zum preußischen Heer kommandiert. Er hatte sich in dieser Zeit in die Gebiete preußische Medizinalverwaltung und Militärhygiene (anhand von Darstellungen von Roth, Lex und Prager) eingearbeitet. – Ōgai war der vierte vom japanischen Heer nach Preußen entsandte Militärarzt; die an England auch in der Medizin sich orientierende japanische Kriegsmarine hatte zu diesem Zeitpunkt zwei Militärärzte nach England entsandt.

Mori Ōgai verbringt nach einer äußerlich eher still verlaufenden Kindheit in der fortschrittlich eingestellten und zugleich selbstsicher in sich ruhenden Residenzstadt Tsuwano in der Provinz seine Jugend in der jungen Metropole des Landes, die die Bühne für die politischen, geistigen Auseinandersetzungen, die frische Konfrontation mit dem Westen ist. Von zierlicher Statur, zudem stets Benjamin in seinem Kommilitonenkreis, ist dieser hochbegabte, helle Kopf von einer etwas ungeselligen, spröden und stillen Sturheit, wie wir das etwa aus Spannungen zu einem – offensichtlich nicht weniger hartnäckigen – deutschen Lehrer vermuten können<sup>27)</sup>. Gedanklich stand er einem zu jener Zeit grassierenden 'Europatick' nicht nah, und wir dürfen hier einen Einfluß von seinem gleichfalls aus Tsuwano gebürtigen Verwandten, Baron Nishi Amane, vermuten, bei dem Ōgai einige

Jahre in Tokyo gewohnt hat; Amane, der zu den führenden Aufklärern in der Meiji-Periode gerechnet wird, maß in seinen enzyklopädischen Arbeiten dem Westen, den er bei seinen Studien in Holland näher kennengelernt hatte, wie China und Japan einen gleichen Stellenwert bei<sup>28)</sup>. Auch die hohe Einschätzung, die in Amanes empirischer Konzeption für das Glück einer Nation deren Gesundheit, also die Medizin erfuhr, könnte Ōgai in seinem Studium und in seiner Spezialisierung bestärkt haben. Mori Ōgai wächst mit seinem Ausbildungs- und Berufsgang, dem hierin eingefügten Auslandsaufenthalt sowie mit seiner Herkunft aus einer westjapanischen privilegierten Samurafamilie, über deren Nähe oder Zugehörigkeit zur Führungsgruppe der jungen Nation dem jungen begabten Mann dieser Weg geebnet wird, in jene kleine Gruppe hinein, die zum Aufbau des Meiji-Staates von oben herangezogen wird.

#### Leipziger Zeit (Oktober 1884 – Oktober 1885)

Nach sechswöchiger Fahrt von Yokohama erreicht Ōgai zusammen mit neun weiteren Stipendiaten auf einem französischen Dampfer Marseille, von wo er via Paris – hier verbrachte er einen Abend offensichtlich in einem Boulevardtheater – zunächst nach Berlin fährt. Er läßt sich hier von seinem Vorgesetzten die Richtlinien für seinen Aufenthalt im einzelnen geben, der sich nun stark auf das Hygienestudium – und erst in zweiter Linie auf Fragen des Sanitäts- und Hygienewesens im preußischen Heer – konzentrieren soll: in Leipzig bei Franz Hoffmann, in München bei Max von Pettenkofer und in Berlin abschließend bei Robert Koch. Sein Studium verschob sich daher in sehr weiter Auslegung seiner Order vom militärischen zum zivilen Bereich. Sein 'Deutschlandtagebuch', das hier im Folgenden den roten Faden liefern soll, endet sozusagen mit der Zivilzeit; seine Dienstzeit von März bis Juli 1888 im Zweiten Garderegiment des preußischen Heeres hält Ōgai gesondert in einem 'Diensttagebuch' fest<sup>29)</sup>. Mit Rückkehr nach Japan soll Ōgai dann zur japanischen Diskussion der – von Deutschland mit dem letzten Viertel des letzten Jahrhunderts maßgeblich angeführten – Experimentalhygiene beitragen, die sich zwischen dem Lokalisten Pettenkofer und Koch bewegte, der den infektiösen Krankheitserreger ausschließlich im Bazillus sah.

Doch hat Ōgai auch vom wohlwollenden Rat des japanischen Attaché, Aoki Shūzo<sup>30)</sup>, sich vor allem einen Einblick in europäische Denk- und Lebensweise zu verschaffen, lebhaft Gebrauch gemacht, wie dies – neben fleißigem Laborbesuch, fachlichen Veröffentlichungen und Kontakten, seiner Teilnahme an Kongressen – Ōgais persönliche Kontakte, Theaterbesuche, seine Beschäftigung mit (Schöner) Literatur, mit Philosophie in den Tagebucheintragungen bezeugen.

Das Tagebuch ist knapp gehalten; Termine, Begegnungen, Gesprächsinhalte sind oft geradezu amtlich trocken notiert. Persönliches, Intimes ist herausgehalten, z. T. später gestrichen. Zugleich ist oft prägnant der neue Eindruck in exakter Beobachtung wieder-



gegeben, und wir wissen aus späteren Aufzeichnungen, welche Spannung, freudige Bereitschaft dahinterstand, dieses Neue aufzunehmen<sup>31)</sup>. – Eine Straßensituation in Leipzig hält er so fest (Eintragung vom 25. 7. 1884):

Oft halten an Kreuzungen alte Frauen ihr Wägelchen an. Es sind Kirschverkäuferinnen. Sie wiegen in Schalen ab, wickeln altes Zeitungspapier und falten Kirschen darin ein. Man nennt es 'Dute'. Eine kostet zwischen fünf und zehn Pfennig. Selbst Damen holen sich diese Tüten und futtern im Gehen. Ohne einen Hauch von Scham, als sei gar nichts dabei. Die Früchte sind daumenendgliedgroß und äußerst wohlschmeckend. Das Wägelchen der Kirschverkäuferin muß ein gewaltiger grimmiger Hund ziehen. Das ist wieder komisch.

Zu Beginn seiner Leipziger Zeit tauscht Ōgai, wie ihm das von seinem Berliner Vorgesetzten nahegelegt werden muß, seine Uniform gegen Zivilkleidung – wie aus einem späteren Photo aus der Münchener Zeit hervorgeht, korrekt, nicht unelegant und mit modischem Stöckchen dazu. In Leipzig findet Ōgai rasch, gewissermaßen von oben her, Zugang vor allem zu den Hochschullehrerkreisen. Z. T. führt ihn hier auch sein Lehrer Erwin Bälz aus Tokyo<sup>32)</sup> ein, der sich zu einem längeren Besuch gerade in Deutschland aufhält.

Bälz hatte 1876 seine Privatdozentur an der Medizinischen Klinik unter K. R. A. Wunderlich in Leipzig – über eine Empfehlung des bereits erwähnten Attaché Aoki – gegen einen Lehrauftrag in Tokyo eingetauscht; endgültig kehrte er 1905, nach 29 jährigem Japanaufenthalt, zurück.

In Leipzig trifft Ōgai ferner Heinrich Botho Scheube, der nach sechsjähriger Tätigkeit als Internist am Krankenhaus Kyoto (Kyoto ryō byōin) 1883 eine Dozentur an seiner Mutteruniversität Leipzig übernahm. Ein sehr herzlicher Kontakt entsteht in dieser Zeit zu Wilhelm Roth, Generalarzt des Sächsischen Heeres, von dem Ōgai schreibt (Eintragung vom 29. 4. 1885):

Bart wie Brauen sind weiß, doch wenn er so plaudert, ist er wie ein Junge.

Roth vermittelt Ōgai die Besichtigung eines Verwundetentransportmanövers bei Leipzig (am 13. 5. 1885), später in Dresden Kontakte zur dortigen Gesellschaft, besonders zu den Offizierskreisen.

In der Leipziger Zeit entsteht eine Arbeit über die 'niponische Soldatenkost vom Voit'schen Standpunkt' (Voit war ein anerkannter Hygienewissenschaftler aus München; die Untersuchung erschien im Archiv für Hygiene, 1886, Bd. V). Ōgai kommt hier zu dem Schluß, daß eine – im japanischen Militär diskutierte – Umstellung asiatischer Ernährung (auf Reis, Fisch, Tofu basierend) auf europäische (Getreidebasis) nicht nötig sei. Dies im Gegensatz zu dem japanischen Marinegeneralarzt Takagi, der aufgrund seiner von England her bestimmten Hygieneuntersuchungen in der japanischen Marine die Getreidebasisernährung (genauer: Reis-Gerstegemisch) durchgesetzt hatte: Takagi erblickte in der

Reisnahrung die Ursache der Beriberikrankheit. Ōgai, der mit vergleichenden Nährwerttabellen Takagi gegenübertritt, stützt sich zugleich auf Studien von Scheube<sup>33)</sup>, in denen dieser die leichte Verdaulichkeit und die günstige Umsetzbarkeit der Reisstärke in Energie – unter Einbezug der von ihm nachgewiesenen größeren Darmlänge des Japaners – dargelegt hatte. Ōgai fügt ferner technische Fragen der günstigen Proviantbedingungen bei Reis hinzu. – Der Vitaminmangel als Beriberiursache wurde zwar erst 20 Jahre später erkannt, doch hatte Takagi durch die Umstellung in der japanischen Kriegsmarine einen Rückgang dieser damals noch als Epidemie verstandenen Krankheit nachweisen können.

Neben der Spannung zwischen Heer und Marine, die in Ōgais Arbeit anklingt, sehen wir hier die zwischen englischer Hygienewissenschaft als Epidemiologie und der deutschen, die sich theoretisch von der einzelnen Analyse ausgehend verstand. Ernährungswissenschaftlich hielt Bälz, den Ōgai in diesem Sinne in seiner Arbeit zitiert, die japanische Ernährung für ausreichend, 'für genügend zur Krafterzeugung', ermunterte aber zur Viehzucht und Fleischkost, 'denn es ist immer nützlich, wenn möglichst viele Arten von Nahrungsmitteln zur Verfügung stehen'.

Nicht unwesentlich dürfte bei der Wahl dieses Themas für Ōgai die Ansicht von Agathon Wernich gewesen sein, einem Tokyoer Kollegen von Bälz. Wernich führt in seinem 1878 in Berlin erschienenen – und von Ōgai gekauften – Buch 'Geographisch medizinische Studien nach den Erlebnissen einer Reise um die Erde' aus, die schwächliche Konstitution des Japaners sei letztlich auf unzureichendes Ernährungsverhalten zurückzuführen, und dies müsse jetzt, wo Japan mit 'gewaltig höheren Anforderungen' aus der Gruppe der Reisvölker hervortrete, neu erörtert werden (V. Kap.)<sup>34)</sup>. Ōgais Artikel ist also auch aus dieser – auch in England damals bestehenden – Debatte zu verstehen, die eine Kulturbewertung des europafernen Landes implizierte. Die nationale Vehemenz bezeugt dies, mit der Ōgai in dem Artikel kontert:

Von vornherein ist es unbegreiflich, wie das japanische Volk zwei seiner Hauptcharaktereigenschaften, persönlichen Muth und Kriegstüchtigkeit, seit mehr als 2500 Jahren bei einer 'mangelhaften' Nahrung bewahren konnte!

Eine Erweiterung dieser Studie unter dem Titel 'Zur Nahrungsfrage in Japan' erschien anlässlich des Zweiten Internationalen Hygienekongresses im Oktober 1887 in Wien in Form einer Broschüre (200 Exemplare). Ōgai besuchte diesen Kongreß.

Gegen Ende seines Leipzigaufenthaltes nimmt Ōgai als Beobachter an einem 14-tägigen Herbstmanöver des Sächsischen Heeres nordöstlich von Leipzig teil (27. 8.–12. 9.). Es reihen sich gesellige Abende aneinander in Gasthäusern, auf Gutssitzen des niederen Landadels; auf einem Banquet wird Ōgai dem König, dem Prinz des Landes vorgestellt; in einem Dorftheater sieht er ein Theaterstück, 'Der Feldprediger von Berlin'; und mit der Unbefangenheit der sächsischen Mädchen vom Land macht er diese Bekanntschaft (Eintragung vom 7. 9.):

(Vor einem dörflichen Gasthaus) ... gibt mir jemand auf einmal einen leichten Schlag mit der Peitsche. Ich drehe mich um und sehe auf einem Pferdewagen ein etwa 15-oder 16-jähriges Mädchen. Purpurwangig und Smaragdaugen – lachend strahlt sie mich an und sagt: 'Sie haben einen sehr hübschen Hut. Bitte, zeigen Sie ihn doch den Kindern einmal näher!' Ich lache und überlasse ihnen den Hut. Die Mädchen vom Dorf kennen so wie hier keine Scheu.

Die 1891 erschienene kleine Novelle 'Der geheime Briefträger'<sup>365</sup>, in der eine Comtesse der elterlich vermittelten Verlobung durch Anstellung bei Hofe entflieht und der japanische Ich-Erzähler, den sie in Zuneigung ganz in ihr Vertrauen zieht, ihren Bittbrief vom elterlichen Landsitz nach Dresden zum Hof bringt, hält Ōgais Eindrücke aus diesen Tagen des Manövers fest:

Als die Reiter bis an den Hügel vordringen (, auf dem wir stehen), endet das Manöver für heute und mit Abschluß der unvermeidlichen Manöverkritik folgen Meersheim und ich dem Batallionschef; wir gehen rasch zu unserem heutigen Quartier. Die leicht gewölbte Chaussee schlängelt sich wundervoll durch die Getreidefelder mit den zurückgebliebenen Stoppeln. Wir müssen wohl nahe der Mulde sein, die hinter dem Gehölz fließt, denn hin und wieder dringt das Geräusch von Wasser an unser Ohr ... (Der Weg führt sie vor das Quartier, Schloß Scheuben.) Den niedrigen Eisenzaun, der den Park einfaßt, knüpft nach links und rechts – wie ein einziges weißes Band – ein langer Sandweg; wo er endet, steht eine alte steinerne Pforte. Als wir hier eintreten, sehen wir hinter der vollen Blüte des weißen Hibiscus den weiß gekalkten und ziegelgedeckten Schloßsitz. Und ich erinnere mich, daß an seiner Südseite ein hoher Turm aus Stein war, der der ägyptischen Pyramide nachgebildet war. Da die Diener von unserer heutigen Übernachtung wußten, kamen sie in ihrer Livree uns entgegen, und als wir von ihnen geführt die Treppe aus weißem Stein hochstiegen, war die durch die Baumgruppe im Park sickernde Abendsonne zinnoberrot und beleuchtete die Sphinxen, die menschenköpfig und mit Löwenleibern ausgestattet zu beiden Seiten der Treppe kauerten.

#### Dresdener Zeit (Oktober 1885 – März 1886)

Nach einem Jahr verläßt Ōgai, herzlich verabschiedet von seinen Bekannten und mit dem Versprechen, das Weihnachtsfest bei ihnen zu verbringen, die Stadt in Richtung Dresden, wo er an einem viermonatigen Winterkursus für Sanitätsärzte des Sächsischen Heeres teilnimmt. Dieses – nach halbstündigem Reiten in der Frühe beginnende – Intensivprogramm wurde von Sanitätsoffizieren abgehalten und umfaßte Besichtigungen von Krankenhäusern, Gefängnissen, militärischen Einrichtungen. Ōgai skizziert einige Vortragende (Eintragung vom 15. 10.):

Die Vorlesungen von Oberstabsarzt Becker beginnen. Er ist weißhaarig, eine

kräftige Persönlichkeit. Stabsarzt Selle ist von rundlicher Erscheinung und ganz Fürst Wels aus den Marumaru-Blättern (Marumaru chimbun, eine satirische Wochenzeitschrift, dem Kladderadatsch vergleichbar; 'Fürst Wels' ist eine karikierte Beamtenfigur daraus.) Stabsarzt Fischer bringt mit seiner Rede die Leute zum Einschlafen. Oberstabsarzt Helbig ist mit seiner filzigen Zunge nicht anzuhören. An diesem Tag beginnen auch Roths Vorlesungen zur Kasernenhygiene. Seine Erörterungen sind sehr ausgereift.

Letztgenannter Roth, den wir bereits aus der Leipziger Zeit kennen, führt Ōgai nun in die Offizierskreise, das Casinoleben ein; diese geselligen Kontakte überwiegen in Ōgais Aufenthalt in der sächsischen Landeshauptstadt und Kunstmetropole. Beim Herbstmanöver entstandene Bekanntschaften verschaffen ihm Zugang zu den Winterbällen der Dresdener high society, deren feudale Pracht er in dem erwähnten 'Geheimen Briefträger' festhält. Neben persönlichen Einladungen, Besuch von Theater-, Rezitations- und Vortragsveranstaltungen bleibt Ōgai Zeit zur Lektüre der klassischen wie der zeitgenössischen Literatur; letztere lernt er vor allem über den von Paul Heyse mitherausgegebenen 'Deutschen Novellenschatz' kennen.

Er hält, von Roth aufgefordert, vor Sanitätsoffizieren ferner einen später abgedruckten Vortrag<sup>36)</sup> zum Thema 'Die Organisation des japanischen Sanitätskorps einst und jetzt'; er berührt in diesem mit Zahlen und Tabellen belegten Referat auch japanische Medizingeschichte allgemein und die bestehende Ausbildungssituation in der japanischen Medizin.

Besonders seine Dresdener Zeit legt nahe, daß Ōgai in gewissem Grade eine Hinübergeburts vom japanischen Kaiserreich ins deutsche gelungen ist. Beide Länder vertreten – noch nicht lange – ideologisch eine restaurative Politik des Kaisertums, so abweichend unter den verschiedenen historischen Voraussetzungen die begrifflichen Inhalte dieser Politik gewesen sein mögen. Die Nähe zum Kaiser, in Deutschland auch zur noch residierenden zweiten Adelsinstanz an den Königs- und Fürstenhöfen, signalisierte von daher die gesellschaftliche Stellung. Sie wurde von Ōgai am Dresdener Hof – sicher mit Freuden – wahrgenommen und sie erfolgt in seinem späteren Leben in Japan.

In diesem Sinne ist auch interessant, daß die gesellschaftliche Zusammensetzung der eigentlichen Erzählung in der schon genannten Novelle 'Der geheime Briefträger' sich mit der seines japanischen Zuhörerkreises in der Rahmenerzählung deckt: ein junger Offizier mit samuraillichem Hintergrund erzählt seine Deutschlandepisode, in der er zwischen einer Comtesse und dem Hofe vermittelt, in Tokyo im Hause eines Adligen, bei dem sich Offiziere regelmäßig zu ihrem gemeinsamen 'Deutschlandclub' einfinden.

Die beiden Kreise, in denen Ōgai in Japan und Deutschland verkehrt, bewegen sich zugleich fern einer politischen Realität, die in Deutschland zum Sozialistengesetz (1878), in Japan zur mit vergleichbarer Polizeigewalt erreichten Auflösung der Liberalen Partei Japans (jiyūtō) im Jahr 1884 führte. Reflexionen zur politischen Situation beider Länder,

zu ihrer Problematik der Demokratie finden sich im Tagebuch kaum. Dieser Ausschluß politischer Thematik ist auch in den Lektürestoffen Ōgais in seinen Deutschlandjahren zu sehen, die – neben europäischen Klassikern, von den Griechen angefangen – die ‘nach innen’ gerichtete Gründerjahreliteratur umfaßte. Unter der verschärften politischen Situation finden wir in Japan Mitte der 80er Jahre eine Abwendung vom politischen aufklärerischen Roman hin zu verinnerlichten Themen<sup>37)</sup>. Ōgai, der weitab der in Deutschland damals laut werdenden und einige Jahre später in den sozialkritischen Naturalismus mündenden kritischen Stimmen seinen literarischen Schönheitsbegriff entwickelt, findet mit Rückkunft nach Japan auch in der literarischen Szene eine gemeinsame Basis vor.

Daß in einem anderen Sinne von einer ‘Hinübergeburts’ nicht gesprochen werden kann, bezeugt die im Tagebuch ausführlich festgehaltene Auseinandersetzung mit dem Münchener Geologen und Privatdozenten Edmund Naumann, der vor dem Dresdener Verein für Erdkunde einen Vortrag über Japan hielt. Ōgai war über den negativen ‘mißlichen’ Ton’ des Vortrags ungehalten, parierte jedoch, von seinem Gönner Roth zurückgehalten, nur eine Äußerung des ‘Japankenners’: der Buddhismus spreche der Frau die Seele ab, elegant mit einer Gegenerklärung und einem abschließenden Toast auf ‘die schönen Seelen der Damen’.

Am folgenden Tag fährt Ōgai nach München, wo er dann über die Zeitung die begonnene Kontroverse mit Naumann austragen wird.

#### Münchener Zeit (März 1886 – April 1887)

Hier verkehrt Ōgai mehr mit Studenten, jungen Leuten seines Faches und auch aus der Künstlerwelt, mit der er über den damals noch studierenden japanischen Maler Harada Naojirō in Berührung kommt; hier und später in Berlin hält das Tagebuch häufiger Begegnungen, Gespräche mit japanischen Studenten fest.

Damals waren von den insgesamt 21 Stipendiaten, die das japanische Kultusministerium entsandt hatte, 16 in Deutschland, zwei in Amerika – darunter eine Studentin – und je einer in Österreich, England, Frankreich<sup>38)</sup>.

Ōgai unterhält sich jetzt mehr in Cafés, in Gasthäusern; gleich am Abend seiner Ankunft erscheint er nach einem Theaterbesuch (am Gärtnerplatz) im ‘Centralsaal’ zum Faschingsball mit langnasiger Maske, wo er vergeblich von einer ‘Mamselle’ von der ‘Kronfleischküche’ zum Tanz aufgefordert wird<sup>39)</sup>; wir sehen ihn in der Tanzschule und auf Tagestouren zum Starnbergersee, nach Lindau. – Ein Besuch einer politischen Veranstaltung des Demokratischen Vereins und eine ausführlichere Eintragung zur militärisch gespannten Situation in Europa und zum Kulturkampf scheinen anzudeuten, daß sein Bekanntenkreis und die politische Brisanz gerade in der Bismarckschen Kirchenpolitik, in dieser Großstadt Ōgai eher in diese Thematik zu lenken vermochten, als dies etwa in dem etwas abseits gelegenen Dresden in Militärkreisen der Fall sein konnte<sup>40)</sup>.

Zugleich zeugen Veröffentlichungen von fleißiger Laborarbeit unter Pettenkofer:  
Über die diuretische Wirkung des Bieres<sup>41)</sup>,

Über *Agrostemma githago*<sup>42)</sup>,

Experimentelle Untersuchungen über die giftige Wirkung des Anilindampfes<sup>43)</sup>.  
Außerdem erscheinen von ihm 'Ethnographisch-hygienische Untersuchungen über die Wohnhäuser der Nipponer'<sup>44)</sup>, in denen er auf die Notwendigkeit öffentlicher hygienischer Maßnahmen in den japanischen Großstädten hinweist und an Messungen begründet, daß die traditionelle leichte Bauweise und der Abstand zwischen den einzelnen (Einfamilien-) Häusern diese Maßnahmen bisher nicht erfordert haben.

Hygienische Maßnahmen für die drei großen Städte Japans damals, Tokyo, Osaka Kyoto waren seit 1874 und 1875 in Angriff genommen worden; ihr Gegenstand waren die auch durch die Eröffnung des Landes aus dem Ausland eindringenden und epidemisch um sich greifenden Krankheiten Pocken, Ruhr und Cholera. In den Maßnahmen ging man von modernen Methoden aus Europa und Amerika aus.

Die am Vorabend seiner Abfahrt von Dresden an einer religiösen Frage aufgehängte Kontroverse Ōgais mit Naumann führt nun über zwei Artikel Ōgais in der Münchener 'Allgemeinen Zeitung' zu einem Angriff auf die Naumannschen Darstellungen zur Prähistorie, zur politischen, hygienischen und sittlichen, künstlerischen Situation Japans.

Edmund Naumann war als Geologe zur Lehre und systematischen Erfassung des Landes von der japanischen Regierung berufen worden und nach zehnjähriger Bautätigkeit des geologischen Instituts – entgegen seinem Wunsch auf Verlängerung – abgelöst worden von der jungen japanischen Generation von Wissenschaftlern, die vom Ausland zurückgekehrt in jener zweiten Hälfte der 80er Jahre allgemein, etwa auch in der Medizin, in die Lehrstellen hineinwuchs und damit das Stadium ausländischer Experten an der Universität zu einem gewissen Abschluß brachte.

Naumann, der 32 jähig nach Deutschland zurückgekehrt in München eine Privatdozentur erhielt, hatte nach seinem Dresdener Vortrag einen in der genannten Zeitung referierten Japanvortrag in München gehalten sowie im gleichen Blatt einen ausführlichen Artikel über Japan verfaßt<sup>45)</sup>.

Naumann steht in der in Deutschland im 18. Jhdt. einsetzenden Tradition einer Vorstellung von einem abgeschlossenen, statisch und selbstgenügsam für sich hinlebenden Japan –, dem jetzt aber nach seiner gewaltsamen Öffnung nur von außen Hilfe zu einer modernen Aufwärtsentwicklung zuteil werden kann. Neben den an einer Reise durchs Land aufgezogenen mitunter blumenreichen Darstellungen japanischer Natur und ihrer Schönheiten,

... die japanische Nachtigall, ihre entzückenden Lieder ertönen läßt. Auf den melodienreichen Kiefernwald folgt steinige Wüste. . . .<sup>46)</sup>  
stehen Szenen in ländlichen 'Theeschänken', bei ländlichen Gelagen. Eingestreute

Informationen<sup>47)</sup> zur Herkunft des Japaners, zur Situation der Ainu, zu (un)hygienischen Verhältnissen, zur Sitte des Schwarzfärbens von Zähnen bei der verheirateten Frau, zur Frage der Nebenfrau und etwa Äußerungen zur japanischen Malerei, deren 'Verfall' die europäische 'Ölmalerei' bringen würde, abschließende Bemerkungen, Japan 'schickte sich an, den uralten Stamm der eigenen Entwicklung auszurotten'<sup>48)</sup> und 'der Blick in die Zukunft' sei 'etwas trüb geworden', 'die ganze neue Entwicklung' sei 'eine sehr oberflächliche' – kurz: Punkte dieser Art sind es, über die Ōgai Naumann in einem wohl überlegten Artikel attackiert, ihm Entstellung, Inkompetenz vorwirft und in deren Richtungstellung Ōgai in vielem eine größere Nähe zu Europa aufzeigt, als dies bei Naumanns in (christliche europäische) Sorge eingekleideter Darstellung des fernen Landes der Fall war.

Ōgais Artikel folgt ein Antwortartikel Naumanns, der – teils erbost über die Kompetenzbestreitung, teils in jovialer Geste gegenüber dem heftigen jungen Japaner – in allgemeineren Bemerkungen ein positiveres Bild von der japanischen Nation zur Sprache bringt, worin in einer abschließenden Antwort<sup>49)</sup> Ōgai – nicht ohne ein Gefühl der Satisfaktion – ein erreichtes Ziel dieser Debatte sieht, wenn er auch weiter kritische Richtigstellungen an Naumanns Antwortartikel vornimmt.

Ich möchte an dieser Stelle auf die umfassende Studie von Kobori Keiichi über Ōgais Deutschlandaufenthalt, 'Ōgai in seinen jungen Tagen', aufmerksam machen<sup>50)</sup>; Kobori stellt zum 'Naumannstreit' damalige westliche Informationsquellen über Japan zusammen und arbeitet zum Münchener Aufenthalt Ōgais besonders die damalige kunstgeschichtliche (Malerei, Skulptur) Situation dieser Stadt heraus<sup>51)</sup>. Außerdem weise ich auf die von Wolfgang Schamoni vorgenommene Übertragung der in München und am Starnberger See spielenden Ōgai-Novelle 'Wellenschaum'<sup>52)</sup> hin, einer Verknüpfung des Selbstmordes von Ludwig II. mit dem Studienaufenthalt eines japanischen Kunststudenten über die Geliebten beider; in dem Nachwort ist die Münchener Zeit Ōgais – und aus literatursoziologischer Sicht die Literatursituation beider Länder – ausführlicher festgehalten.

#### Berliner Zeit (April 1887 – Juli 1888)

Mit dem bei seiner ersten Ankunft in Berlin festgelegten Ziel, nach Pettenkofer abschließend den zweiten bedeutenden Hygieniker, den nach seiner Ansicht für Japan wichtigeren Robert Koch, aufzusuchen, verläßt Ōgai nach über einem Jahr München. Von der 16-stündigen Fahrt schreibt er (Eintragung vom 15. 4.):

Ich stelle einen merkwürdigen Geruch im Wagen fest. Die Dame im gleichen Abteil meint, das sei der Geruch von toten Mäusen. Sie sucht unter dem Sitz, kann aber nichts finden. Ich sage, der Geruch habe Ähnlichkeit mit dem, wenn man Braunkohle verbrennt; vielleicht dringe er aus einer undichten Gasleitung der Abteillampe. Ich stehe auf, rieche an der Glasglocke, die auf die Lampe gestülpt ist, und stelle fest, daß an einer Seite der Glocke der Geruch am stärksten ist. Am nächsten

Bahnhof frage ich, ob wir das Abteil wechseln können. Man geht nicht darauf ein, da kein Abteil frei ist. Wenn ich die Fensterklappe öffne, klagt die Dame, sie ertrage die Kälte nicht. Unsere Klemme ist unvergleichlich. In Nürnberg können wir dann das Abteil wechseln. Doch das neue ist nun schrecklich überfüllt.

Seine ersten Eindrücke von Berlin hält Ōgai in der Novelle 'Die Tänzerin'<sup>53)</sup> fest, in der ein japanischer Regierungsstipendiat gegen eine nahe Beziehung zu einem verarmten Berliner Mädchen in die Entscheidung für die berufliche Karriere 'hineinschliddert' und die nun geistig Verstörte, die zudem ein Kind von ihm erwartet, zurücklassend nach Japan zurückkehrt. Er schreibt in der tragischen Novelle einleitend über diese 'neue Metropole Europas'<sup>54)</sup>:

Welcher Glanz traf mein Auge! Welche Farbenpracht verwirrte mein Herz! ... Seht die Herren und Damen, die in Gruppen auf den beiderseitigen steingepflasterten Bürgersteigen dieser schnurgraden Straße (Unter den Linden) gehen! Die Offiziere mit strammer Haltung und breiten Schultern in ihren mit allen möglichen Farben prangenden Galauniformen – damals pflegte sich noch Kaiser Wilhem I. am Fenster zu zeigen –, die entzückenden nach Pariser Art aufgeputzten Mädchen: alles und jedes erregte meine Augen. Die vielen verschiedenen geräuschlos über den Asphalt der Straße fahrenden Pferdewagen; in einer Lücke zwischen den in die Wolken ragenden Palästen ein Springbrunnen, der seine Fontäne gegen den blauen Himmel steigen und wie einen Gewitterregen herabfallen läßt; in der Ferne, jenseits des Brandenburger Tores, schwebt aus den dichten Laubbäumen das Standbild der Göttin auf der Siegessäule in den Himmel.

Ōgai wohnt anfangs in dem ihm schon von früheren Kurzaufenthalten vertrauten Hotel Toepfer, nicht weit von Unter den Linden, zieht dann nach Berlin Nordwest in die Marienstraße, wo jedoch die gesprächigen Wirtsleute ihm zu aufdringlich werden, so daß er schließlich in nächste Nähe des von Koch geleiteten Hygieneinstituts in der Klosterstraße (bei Altberlin) ein Zimmer nimmt.

Er stellt sich gleich zu Anfang Koch vor und erhält bald von ihm das Thema 'Über pathogene Bakterien im Canalwasser'<sup>55)</sup>, über das er nach einer Versuchsserie an Mäusen mit Abwässern vom Centralviehhof zu Berlin ein Jahr später eine Arbeit vorlegte.

Im gleichen Jahr verfaßte Ōgai in dem 'Centralblatt für Bacteriologie, Parasitenkunde und Infectionskrankheiten'<sup>56)</sup> unter dem Titel 'Beriberi und Cholera in Japan' eine heftige Kritik an einem referierten Bericht von D. B. Simmons, einem 1859 als Missionar nach Japan gekommenen und später von der alten (Bakufu-) Regierung als Mediziner berufenen Amerikaner; dieser hatte von unzureichenden Maßnahmen bei der ersten Choleraepidemie in Japan von 1860 bis 1868 geschrieben, unter anderem auch davon, daß man meist die Toten ins Meer geworfen habe. Ōgai attackiert unter Berufung auf Berichte von Kitasato Shibasaburō,



jenem Kitasato übrigens, dem 1888 am Hygieneinstitut in Berlin unter Koch die Reinzüchtung des Tetanusbazillus gelingt und der später als Mitarbeiter von Behring hervortreten soll,

den mangelnden Informationsstand von Simmons (gerade dieser hatte seinerseits ungenaue offizielle Berichterstattung kritisiert) und differenziert die Choleraepidemien näher.

Man unterscheidet heute – und darin stimmt Ōgai in etwa überein – eine

Erste Choleraepidemie	1822	(Ausläufer der I. Pandemie)
Zweite	//	1858–1861 (1858 gilt als das schwerste Epidemiejahr in Japan überhaupt; Ausläufer der III. Pandemie)
Dritte	//	1862
Vierte	//	1877
Fünfte	//	1879 (über 100 000 Opfer)
Sechste	//	1884–1886 (1886 gilt als das schwerste Jahr; // )

Heftige Epidemien mit über 10,000 Befallenen: 1891, 1895, 1902 und 1916<sup>57)</sup>. Regierungsmaßnahmen wurden ab 1858 ergriffen, besonders damals unter Mithilfe von Pompe; doch mit Ausnahme der frühen 80er Jahre des letzten Jahrhunderts (1878–1884), wo dezentralisierend und durch Mitbestimmung das Volk in die Hygienemaßnahmen einbezogen wird und Hygieneaufklärung einsetzt, scheitern viele – zudem über die Polizei ausgeführten – Maßnahmen am zentralistischen Apparat. Auch die Handelsinteressen des Auslands mit Japan verhindern Quarantänemaßnahmen, wenn etwa 1879 die deutschen, englischen und französischen Landesvertretungen in Tokyo sich mit Erfolg gegen eine Hafensperre in Osaka und Kobe aussprechen; Ōgai zitiert ein komplizierter liegendes Beispiel aus dem Jahr 1877. Zugleich aber begegnet man in diesem 70er und im folgenden 80er Jahrzehnt – öffentliche Hygiene war damals vor allem Cholerabekämpfung – mit modernen Desinfektionsverfahren, neuen Isolierstationen und Quarantäneeinrichtungen dem Hauptfeind jener Jahre; Fachgruppen hatten zu diesem Zweck in Amerika und in Europa entsprechende Einrichtungen besichtigt.

Wenn Ōgai in dem Artikel so heftig reagiert, so deswegen wohl auch, weil die Kritik von Simmons eine erhebliche Rückständigkeit Japans im hygienischen Bereich und damit in der medizinischen aktuellen Fachdiskussion implizierte<sup>58)</sup>.

Hinsichtlich der Information, man habe die Toten meist ins Meer geworfen, wirft Ōgai Simmons blanke Unkenntnis in japanischen buddhistischen Bräuchen der Einäscherung vor; und er schließt besonders deutlich, die Zeit sei jetzt vorbei, wo 'die fremden Gäste gleichsam mit Wünschelruthen verborgene Schätze heben konnten aus den wüsten Gestaden Chinas und Japans.' Mit den 'Gästen' meint Ōgai 'den ausländischen Forscher und Publicist'. Wie bereits bei dem Naumann-Disput gesehen, ist es Ōgai ein nationales Anliegen, auch in der Wissenschaft nicht von den imperialistischen westlichen Großmächten verschluckt zu werden.

In die Berliner Zeit fällt Ōgais Teilnahme am Vierten Internationalen Rotkreuzkongreß in Karlsruhe (22.–27. 9. 1887) und am Internationalen Hygienekongreß Anfang des folgenden Monats in Wien. In beiden Fällen ist er Dolmetscher der japanischen Delegierten, zugleich auch Zuhörer und Teilnehmer an den Besichtigungen. Er fährt von Berlin über Würzburg, wo er einen Tag überschlägt, sich unter anderem die Büste von Siebold anschaut und eine Mainfahrt macht, nach Karlsruhe. Neben der bereits erwähnten Verteilung seiner Studie 'Zur Nahrungsfrage in Japan' in Wien, die über Japan hinaus die großen Reisländer China und Indien einschloß und von daher von breiterem Interesse für den Kongreß gewesen sein dürfte, hatte er für Karlsruhe eine Broschüre 'Vorgeschichte des Rothen Kreuzes in Japan'<sup>59)</sup> vorbereitet. Ōgai hatte diese kleine Arbeit seines Vorgesetzten Baron Ishiguro übersetzt, der von Japan zum Rotkreuzkongreß entsandt war.

Ōgai greift an einer für nicht-europäische Delegierte entscheidenden Stelle in eine Komiteesitzung – mit Erlaubnis seines Vorgesetzten – ein, in der Holland die Frage aufgeworfen hatte, ob die europäischen Rotkreuzverbände in einem außereuropäischen Krieg Verwundetenhilfe leisten sollten. Er notiert hierzu in sein Tagebuch (Eintragung vom 25. 9.):

Das ist eine brennende Frage der Europäer, die einzig und allein ihren Kolonialbesitz im Auge haben.'

Ōgai erklärte, die Frage betreffe lediglich die europäischen Rotkreuzverbände, Japan enthielte sich bei einer Abstimmung. Nach ergebnisloser erregter Debatte, bei der Amerika schweigt, stellt Ōgai am nächsten Tag den formlosen Antrag, man solle den Passus 'europäisch' und 'außereuropäisch' im Sinne von 'ein Kontinent' und 'ein anderer Kontinent' abändern, ein Vorschlag, der mit Bravo-Rufen angenommen wird, später als 'eigenes Land' und 'anderes Land' modifiziert wird und zu einer inter-nationalen Haltung des Roten Kreuzes sicherlich kein unwesentlicher Beitrag gewesen ist. Besonders – der bereits mehrfach zitierte – Pompe, der in leitender Delegiertenstellung an dieser Sitzung teilnahm, stellt voll Lob und überschwenglich Ōgai als jungen begabten Akademiker vor.

Nach der Kongreßexkursion – Baden-Baden ('Civitas Aurelia aquensis') und Umgebung – fährt Ōgai mit dem Orientexpress nach Wien. Die bei dem Internationalen Hygienekongreß neu diskutierte Desinfektion durch Destillieren stellt er später in Japan durch zusammenfassende Übersetzung Wiener Protokolle vor.

Zurückgekehrt nach Berlin über Dresden nimmt Ōgai gleich an einer militärärztlichen Tagung des preußischen Heeres teil, deren Leitung Wegener hatte, Leibarzt des Kronprinzen und Generalarzt.

Neben dieser Aktivität, der Laborarbeit, dem Vorlesungsbesuch und fachlichen Exkursionen sehen wir Ōgai nun Englisch lernen – nachdem er in Leipzig Französisch – unterrichtet genommen hatte; wir sehen ihn in der Deutschen Oper, sporadisch im Yamatoverein (Yamatokwai), von dem er sich jedoch distanziert und den er in einer Ansprache

zu einer sinnvollen zielgerichteten Vereinigung anstelle dahintreibenden Klubdaseins auffordert.

Ausgelöst durch den Tod eines japanischen Bekannten, er starb in der Charité, setzt für Ōgai eine Krise ein, die er auf seine Tätigkeit bezogen später in seinen Erinnerungen 'Wahn' so reflektiert<sup>60</sup>:

Ich mühe mich immer nur um die Wissenschaft ab, wie durch irgend etwas von der Peitsche zum Trab angetrieben, . . . und ich empfinde, was ich tue, auch nur wie ein Schauspieler, der lediglich auf die Bühne tritt, um eine Rolle zu spielen. Ich habe auch das Gefühl, als sei mir keine Zeit, mir über dies Etwas klar zu werden, da mich die Peitsche ständig zum Trab anhält. Vom lernenden Kind und Schüler bis zum lernenden Beamten und studierenden Stipendiaten: das ist alles diese Rolle. Irgendwann möchte ich mir einmal die rote und schwarze Schminke vom Gesicht waschen, kurz von der Bühne steigen, um in Ruhe dieses Ich zu überdenken und mir das Antlitz von diesem Etwas hinter mir anzusehen; doch trifft mich immer in diesem Gedanken die Peitsche des Regisseurs, und ich spiele Rolle um Rolle weiter.

Er spinnt diesen bereits im Tagebuch angelegten Gedanken fort, daß, was ihn vom Tod abhalte, letztlich das individuelle Denken im sozialen Verband sei, also für den fern seiner Heimat lebenden jungen Ōgai in erster Linie die Familie – sehr bestimmend war hier für ihn die Mutter –, dann der Stipendiengeber, die japanische Nation, die beide seinen erfolgreichen Abschluß des Auslandstudiums und seine Rückkehr erwarteten.

Wir sehen in diesen Zeilen eine – vielleicht mit der Meijizeit besonders – charakteristische erzieherische und bildende Konzeption: eine auch nur befristete Aufkündigung der von Schule an allgemein von der Gesellschaft gestellten harten Forderungen zugunsten eines neuen Erfahrungsbereichs, wie wir ein solches Einschwenken auf neue Erfahrungsfelder etwa aus dem Entwicklungsroman eines 'Wilhelm Meister' oder 'Grünen Heinrich' kennen, besteht hier als Alternative nicht. Ein Teil der Bewältigung dieser einmal gestellten Bedingungen ist wohl auch diese stille Krise Ōgais, die mit der Annahme des Geforderten endet. Die politische Situation, ohne eine solche Härte den westlichen Kolonialmächten erliegen zu müssen, dürfte diese Bildungs- und Ausbildungskonzeption in der Meijizeit mitbestimmt haben.

Beraten wohl von Inoue Tetsujiro (1855–1944), der mit seiner Rückkehr nach Japan in Ablösung positivistischer, evolutionärer Theorien den deutschen Idealismus (Kant, Hartmann) mit den 90er Jahren entscheidend in seinem Land vermittelte, las Ōgai in jener Krisenzeit Hartmann, Schopenhauer; in der Literatur gelangte er in dieser Zeit zu einer Anschauung von der Autonomie des Kunstwerkes, zu einer nach innen sich richtenden Welt des Schönen – die mit dem 'Dienst eines korrekten Beamten vereinbar war'<sup>61</sup>.

Im Verständnis von Kultur und von Geschichte tut sich eine konservative Haltung kund, wenn Ōgai in seinen 'Eindrücken, Ideensplittern' (auf Deutsch) schreibt<sup>62</sup>.

Man sollte doch nie vergessen, daß Sitten und Gebräuche, die sich viele Jahrhunderte auf das beste bewährt haben, einen guten Kern haben müssen, sonst hätten sie sich nicht so lange gehalten!

Im Juni 1888 wird der inzwischen zum Stabsarzt (im Rang des Hauptmanns) avancierte Ōgai offiziell – laut Order der Sanitätsverwaltung des preußischen Heeres – aus seinem Dienst entlassen, in welchem Rahmen er vier Jahre zuvor nach Deutschland gekommen war; de facto versah Ōgai diesen Dienst im Frühjahr vor seiner Abfahrt in Berlin drei Monate lang, wenn man eine Inspektionsreise nach Dresden und München einbezieht. Er arbeitete in der Zeit in einem Sanitätskrankenhaus und hatte mit über 300 Fällen zu tun.

Vor seiner Abreise gelingt ihm noch, vermittelt durch Virchow, seine zehnte und letzte Veröffentlichung in Deutschland eine von ihm übersetzte ethnologische, medizinische Arbeit seines Bekannten M. Koike 'Zwei Jahre in Korea'<sup>63</sup>). Am 7. Juli verläßt Ōgai Europa über Amsterdam, London und wieder, wie er gekommen war, über Paris und Marseille; Mitte August erreicht er Yokohama.

Wir wissen von dritten Personen, daß Ōgai einige Monate später eine junge Dame namens Elise gefolgt ist, nach einem Monat jedoch Japan wieder verließ, was seine Verwandtschaft – eine treibende Kraft war hier die Mutter – ihr nahegelegt hatte. Daß hier ein tiefer Konflikt für Ōgai bestand, können wir seinen ersten drei Novellen entnehmen, die in Deutschland spielen und in einer unrealisierbaren Liebe tragisch bzw. stumm glücklos enden; am ehesten ist die innere Situation Ōgais hier wohl in der Nähe der Berliner Novelle 'Die Tänzerin'.

Wie bereits aufgezeigt, wird dort zugunsten einer Rückkehr und blendenden Karriere in Japan eine menschliche Bindung zu Elise, der Tänzerin, – nolens volens – aufgegeben. Wenn der Erzähler dieser traurigen Geschichte abschließend erklärt,

Ach, einen edlen Freund wie Aizawa Kenkichi (der nach Japan zurückgekehrte Held der Erzählung) kann man wohl schwer finden. Jedoch ist in meinem Innersten bis heute an einer Stelle ein Gefühl geblieben, wo ich ihn hasse.

so vermutet Katō Shūichi in der Nachbarschaft eines solchen Gefühls ein persönlich biographisches Motiv, aus dem heraus Ōgai diese Novelle niederschrieb.

Gerade diese Offenheit, mit der Ōgai den Helden 'der Tänzerin' unheldisch verabschiedet soll – neben der neuen romantizistischen Form – mit dem Erscheinen dieser Novelle ein Gegenstand literarischer Auseinandersetzungen werden<sup>64</sup>).

Ōgai heiratete ein Jahr nach seiner Rückkehr gemäß traditioneller Heiratsvermittlung die Baroness Akamatsu Toshiko, von der er sich jedoch nach einem Jahr scheiden ließ, um erst wieder nach 13 Jahren, 1902, neu sich mit Araki Shigeko zu verbinden. Aus den Ehen stammen die Kinder Otto, Mari und Furitsu (=Fritz).

In den ersten zehn Jahren nach seiner Rückkehr aus Deutschland entwickelt Ōgai in

Tokyo eine herausfordernde Aktivität in medizinischen Zeitschriften und im literarischen Geschehen. In letzterem wird er zur treibenden Kraft eines – ‘halbmodernen’<sup>65)</sup> Romantizismus der Meijizeit. Durch seine medizinischen Veröffentlichungen sucht Ōgai vor allem den Anschluß japanischer Medizin an den neuen westlichen Stand.

Er lehrt in diesen Jahren an der Militärärztlichen Akademie des Heeres, deren Leitung er 1893 – 31-jährig als Generaloberarzt im Rang eines Oberstleutnant – übernimmt. Mit Ausbruch des Chinesisch-Japanischen Krieges (1894) wird Ōgai außerdem zum Chefarzt des Gardecorps ernannt.

Offensichtlich aus Neid erfolgt seine Versetzung in die Provinz nach Kokura als Chefarzt der 12. Division, in welcher Rolle er sich bitter ironisch ‘mit dem Stationsvorsteher von Freudendorfen an dessen Überlegenheit nicht messen’ zu können glaubt<sup>66)</sup>. Die drei Jahre in Kokura sind eine Zeit des Schweigens, der Resignation. Sie gilt zugleich als Vorbereitungsphase für die zweite literarische Schaffensperiode, die nach dem Japanisch-Russischen Krieg (1904–1905) einsetzt. In der Zeit vor diesem Krieg, an dem Ōgai teilnimmt, habe dieser, so polemisiert wohl Kato Shuichi<sup>67)</sup> gegen eine literarische Überinterpretation in der umfangreichen Ōgaiforschung, nicht über den Krieg an sich nachgedacht, sondern einzig daran, wie man ihn gewinnen könne.

Zu den ab 1909 zahlreich erscheinenden Novellen, seinem ersten Drama tritt dann ausgelöst durch die Selbstentleibung des General Nogi und seiner Frau, die damit entsprechend einer alten Vorstellung dem verstorbenen Kaiser Meiji folgten, und durch die heftige Debatte zu diesem Vorfall ein neues Genre, ein auf historische Untersuchungen gestützter Roman mit Chronikcharakter: der erste dieser Art ist eine Verlegung der Nogi-Problematik in die Tokugawaperiode; Ōgai hatte Nogi in Berlin kennengelernt und hochgeschätzt. Diese historischen Romane, die heute wegen ihres hohen Schwierigkeitsgrades der Kunstsprache nicht viel gelesen werden, sind von der Ōgaiforschung als Meisterwerke der japanischen Literatur gekennzeichnet<sup>68)</sup>.

Ōgai wurde 1907 zum Generaloberstabsarzt (im Generalleutnantsrang, dem höchsten Rang im japanischen Sanitätscorps) und damit zum Chef des Sanitätscorps des Heeres ernannt. Bis zu seinem Abschied im Jahr 1916 war er zugleich der Chef der Verwaltung für Militärhygiene. 1917 wird er als Direktor des Kaiserlichen Museums, im folgenden Jahr der Kaiserlichen Kunstakademie berufen.

1921 treten erste Symptome einer Nierenerkrankung auf, die zwei Jahre später als Nierenschwund diagnostiziert werden. Ōgai stirbt, nachdem ihm noch einmal höchste Ehren vom Hof zuteil werden, am 9. Juli 1923.

Es ist zusammenfassend festzuhalten, daß die Konfrontation Japans mit Europa über Portugal in der Säkularisierungsphase im 16. Jhdt., über Holland in der Zeit des sich verfestigenden Bürgertums ab dem 17. Jhdt. und in einer dritten Phase der Annahme westlicher Beziehungen durch die Regierung ab der zweiten Hälfte des 19. Jhdts. stattfand.

Die drei Perioden bringen besonders in der Medizin eine Aufgeschlossenheit entgegen, die jedoch lange Zeit in politischer Landesabschließung ihre Grenzen hatte. Die Ablösung tradierter bzw. östlich-westlich kombinierter Medizin durch das deutsche Ausbildungssystem hat zugleich einen politisch-restaurativen Hintergrund. Westjapan hatte bis zu diesem Zeitpunkt bis in die Medizinwissenschaft die Führung im Land übernommen.

Die Herkunft aus diesem Landesteil fördert die Karrierelaufbahn Mori Ōgais, die über den Ausbildungsgang bis zu den damals führenden Hygienikern in Deutschland eingefädelt wird. Dem großen Engagement, mit dem Ōgai sich ein europäisches (konservatives) Kulturverständnis erarbeitet, entspricht die aufklärerische Vehemenz, mit der er westliche Unkenntnis und Mißverständnisse über sein Land zu beheben sucht. Die drei Deutschlandnovellen signalisieren zugleich Ōgais Nähe zu und seinen Abschied von Deutschland.

#### Anmerkungen

- 1) Eine Auflistung der Einzelstudien findet sich in: Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens: Engelbert Kaempfer, Philipp Franz von Siebold, Gedenkschrift – Deutsch und Japanisch, Tokyo 1966.  
Veröffentlichungen von und über Bälz bei Gerhard Vescovi: Erwin Bälz – Wegbereiter der japanischen Medizin. In: Schriftenreihe der Bezirkskammer Nordwürttemberg, Nr. 22, Stuttgart 1972.
- 2) *Hattori Toshirō*: Edojidai igakushi no kenkyū, Tokyo 1977, S. 348 ff.
- 3) Florenz, Karl: Geschichte der japanischen Litteratur, Leipzig 1909.
- 4) Vgl. *Fujikawa Yū*: Nihon igakushi kōyō 1, (Tōyō bunko 262) Tokyo 1975.  
Auch: (Hrsg.) *Arisaka Takamichi*: Nihon yōgakushi no kenkyū II, Osaka 1976.  
Auch: Kyoto fu ishikai: Kyoto no igakushi, Kyoto 1980, S. 179–186.
- 5) P. Huard u. M. Wong: Chinesische Medizin, München 1968, S. 15 ff.
- 6) Vgl. *Miyamoto Shinobu*: Igaku shisō 3, Tokyo 1975. Zu 'jui': Hattori T. a. a. O., S. 27 ff.
- 7) Vgl. Dieppen, Paul: Geschichte der Medizin, 1. Bd. Berlin 1949. Auch (Hrsg.) *Sugimoto Isamu*: Kagaku shi, Tokyo 1977, S. 146.
- 8) Vgl. auch Anm. 6; zu den bestanden europäischen Informationsquellen auch *Koga Junichirō*: Seiyō ijutsu denraishi, Tokyo 1971. Zu Kagawa auch: Kyoto fu ishikai a. a. O., S. 1103 ff. Zu den – von Siebold kommentierten – Arbeiten über Kagawa und japanische Frauenkunde: Verhandelingen van het Bataviaasch Genootshap van kunsten en Wetenschappen, X, 1825; Journal für Geburtshilfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, Frankfurt a. M., 1826. Ferner in einem Pariser Asienjournal (?) 1830 unter dem Titel: Notice sur le accouchements au Japan.
- 9) *Ebisawa Arimichi*: Kirishitan no shakai katsudō oyobi namban ishigaku, Tokyo 1943, S. 169 ff. Vgl. auch *Sōda Hajime*: Nihon no iryō bunkashi (22) in: Neue Informa, Okt. 1980, Sonderheft, S. 28 ff.
- 10) Vgl. Miyamoto S. a. a. O., S. 100. Zum innereuropäischen Stand des vermittelten Medizinbildes s. auch Sugimoto, a. a. O., S. 138 ff.
- 11) s. auch Luiz Frois: Geschichte Japans, Kap. 69 (Jahr: 1566), S. 291 ff.
- 12) Hattori T., a. a. O., S. 328.
- 13) Yamawaki Tōyō kenshōkai: Yamawaki Tōyō, Kyoto 1975, S. 13.
- 14) Über die Verlegenheit in der damaligen Situation vgl. Sugita Gempaku: Wa-ran iji

- mondō. In: *Yōgaku jō* (Iwanami, *Nihon shisō taikai* 61), Tokyo 1976.
- 15) Vgl. Familienarchiv...: *Die Würzburger Siebold...*, Neustadt a. d. Aisch 1967 (bei Degeler u. Co.)
  - 16) Vgl. *Hasegawa Izumi: Ōgai 'Vita sexualis' kō*, Tokyo 1966.
  - 17) *Ibd.* Zu Bauduins späterer Tätigkeit in Osaka s. Arisaka T. a. a. O., IV, Osaka 1977.
  - 18) *Igaku shisōshi* 1-3, a. a. O.
  - 19) S. *Koga Junichirō: Nagasaki yōgaku shi, gekan*, Nagasaki 1966.
  - 20) Vgl. *Hasegawa*, a. a. O.
  - 21) S. auch *Diepgen*, a. a. O., 2. Bd (2), S. 206 ff.
  - 22) A. a. O., Bd. 3, S. 393 ff. Auch: *Shimizu Katsuyoshi: Meijiki no kōshū eisei ni tsuite* (3), in: *Boei eisei* 26 (1), Jan. 1979.
  - 23) *Hattori*, a. a. O., Kap. 3.
  - 24) Zit. nach *Kageyama Sakae: Sagara Tomoyasu*, Tokyo 1972, S. 118.
  - 25) S. auch *Erich Zielke: Konsul Louis Kniffler - Der Pionier des deutschen Japanhandels*, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte*, Heft 1, 190, S. 5 ff. Zum Auftreten der Ausländer im Japan der 60er Jahre des 19. Jhdts. s. auch den halb authentischen Roman von A. R. Weber: *Kontorrock und Konsulatsmütze*, Tokyo 1933.
  - 26) S. P. Huard u. M. Wong, a. a. O., S. 118 ff. Auch *Fujimori Seikichi: Kindai Nihon no senkūtachi*, Tokyo 1972, S. 47 f. Bzw. (zu Korea): *Tōyō no igaku*, Sonderheft der Zeitschrift 'Karada no kagaku', Tokyo 1978.
  - 27) *Kobori Keichirō: Wakaki hi no Ōgai*, Tokyo 1969, S. 5.
  - 28) *Hasegawa*, a. a. O., S. 221 ff.
  - 29) Das 'Diensttagebuch' (*taimu nikki*) erschien im gleichen Jahr als Anhang in der Zeitschrift für Sanitätswissenschaft: *Guni gakkai zasshi*, Nr. 25.
  - 30) Zur wichtigen Rolle von Aoki in den Japan-Preußen (bzw. Deutschland) - Beziehungen s. *Minamoto Shinobu: Mori Ōgai no igaku shisō*, Tokyo 1979, S. 16, 17 u. 20.
  - 31) s. auch das Zitat aus Ōgais 'mōsō ("Wahn") bei Wolfgang Schamoni im Nachwort seiner Übertragung der Ōgai-Novelle 'Wellenschaum'. *Deutsch-Japanische Gesellschaft, München* 1979, S. 48.
  - 32) Bälz, der in seinem einjährigen Heimaturlaub durch Vorträge - u. a. auf dem Anthropologenkongreß in Karlsruhe (1885) - als der 'Japan-Bälz' bekannt wurde, traf Ōgai, soweit dieser die gegenseitigen Einladungen - mit und ohne Scheube - festhält, in Leipzig viermal; die von *Kajima Ume* - in: *Hana Bälz* - die Frau des Japanarztes Erwin Bälz, Stuttgart 1978, S. 41 - angeführten Zeitpunkte bedürfen der Korrektur: 15.12.1884, 17.12.; 27.2.1885 und 25.7.
  - 33) Vgl. die Tagebucheintragung vom 17.2.1885. Scheubes Arbeit erschien in: *Archiv für Hygiene*, Bd. 1, 1883, S. 352 ff.
  - 34) Vgl. *Kobori*, a. a. O., S. 149. Auch *Miyamoto Shinobu: Mori Ōgai no igaku shisō*, Tokyo 1979, S. 23 ff.
  - 35) Unter diesem Titel in der Übersetzung von K. Koike erschien diese Novelle (jap. Titel: *Fumizukai*) 1920 in Tokyo (bei Nankodo).
  - 36) In: *Roth's Jahresbericht*, 1885.
  - 37) Vgl. *Schamoni*, a. a. O. (Anm. 30), S. 64.
  - 38) Im Jahr 1886; s. *Watanabe Minoru: Kindai Nihon kaigai ryūgakusei shi, jō*, Tokyo 1976, S. 537.
  - 39) s. die Tagebucheintragung vom 8.3.
  - 40) Vgl. die Tagebucheintragung vom 13.2.
  - 41) In: *Archiv für Hygiene*, Bd. 7, S. 354 ff.
  - 42) Die von Pettenkofers Assistenten K. B. Lehmann und Ōgai (Rintaro Mori) angefertigte Arbeit erschien in: *Archiv für Hygiene*, Bd. 9, 1889; der genaue Titel: Über die Giftigkeit und die Entgiftung der Samen von *Agrostemma githago*.

- 43) Auch die Arbeit entstand gemeinsam mit K. B. Lehmann; erschienen in: Archiv für Hygiene?
- 44) In: Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft, Sitzung von 26.5.1888. Zum folgenden (Hygienegesetze 1874, 1875 in Japan): s. Shimizu K., a. a. O. (Anm. 22), Fortsetzungsartikel Nr. 2 in Bōei eisei 4(1), 1979, S. 65 f.
- 45) Der Vortrag war vor der Münchener Anthropologischen Gesellschaft gehalten worden; referiert in der Zweiten Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 30.6.1886.
- 46) Der zweiteilige Artikel erschien in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 26.6. und 29.6. unter dem Titel 'Land und Volk der japanischen Inselkette'.
- 47) Die allgemeinen Äußerungen zur Philosophie ('Lauts, der alte Knabe, ...'), zur Religion ('Buddha war der grasseste Pessimist, den man sich denken kann. '), zur Geschichte sind im zweiten Artikelteil (Nr. 178).
- 48) Ibidm.
- 49) 'Noch einmal "die Wahrheit über Nipon" '.
- 50) s. Anm. 27.
- 51) S. 584; aufschlußreich auch für die Kunstperiode der Meijizeit.
- 52) s. Anm. 30.
- 53) Die deutsche Übersetzung erschien 1917 in Tokyo (bei Nankodo) in 'Die Tänzerin' und 'Der London Tower'.
- 54) Die Übersetzung folgt Schamoni, a. a. O.
- 55) In: Zeitschrift für Hygiene, Bd. 4, 1888, S. 47 ff.
- 56) In: Deutsche Medicinische Wochenzeitschrift, Nr. 52, 1887. Ōgai bezieht sich auf den entsprechenden Bericht in: Centralblatt für Bacteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten, Nr. 14, 1887. Das amerikanische Original war erschienen in Medical Record, Vol. I, No. 8, 1887, S. 225 ff.
- 57) Vgl. *Tatsukawa* Shōji: Kinsei - Yamaizōshi, Tokyo 1979, S. 177 ff, auch Shimizu a. a. O. (Anm. 44), S. 67-69.
- 58) Vgl. auch hierzu Bälz, etwa bei Kajima, a. a. O. (Anm. 32), S. 45.
- 59) Der kurze Text erschien als Broschüre in 200 Exemplaren für Delegierte des Kongresses. Aufgenommen in: Mori Ōgai zenshū, Bd. 28, Tokyo (bei Iwanami) 1973.
- 60) Jap: Mōsō; in: Mori Ōgai: Sanshōdayū Takasebune, Tokyo (Shincho bunko) 1978.
- 61) Nach Schamoni, a. a. O., S. 65.
- 62) s. Mori Ōgai zenshū, a. a. O. (Anm. 59), Bd. 28, S. 572, Anm. 1. Katō Shūichi (s. Anm. 64) führt in diesem Sinne das Zitat an.
- 63) Internationales Archiv für Ethnologie, Sonderheft 1888.
- 64) Katō Shūichi: chosaku shū - Kindai Nihon no bungakuteki dentō, Tokyo (bei Heibonsha) 1978. Zur Diskussion der Novelle s. Hasegawa Izumi: Maihime, in: Kaishaku to kansho, Juli 1968, S. 46 ff.
- 65) Nach Schamoni, a. a. O.
- 66) Zitiert nach Katō, a. a. O., S. 146.
- 67) Ibidm, S. 147.
- 68) Vgl. Ōgai - Sōseki, Kokugo kokubungaku kenkyū shi taisei 14, Tokyo 1966, S. 22 f.

Es folgt eine Übersetzungsliste von Werken von Mori Ōgai (aus: Modern Japanese Literature in Translation - A Bibliography. Compiled by The International House of Japan Library, Kodansha International Ltd., Tokyo, New York & San Francisco, 1979 - Zu ergänzen durch die deutsche Übersetzung von 'Utakata no ki', s. Anm. 30 -

#### Abe ichizoku 阿部一族

'Das Geschlecht der Abe' Übers. von Kenji Koike. *Das Geschlecht der Abe, Sanshodayu.* Tokyo, Japanisch-Deutsche Gesellschaft, 1960. p. 3-60.



- 'Der Untergang des Hauses Abe' Übers. von Walter Donat. *Die fünfstöckige Pagode*. Düsseldorf, Diederichs, 1960. p.113-153; Regensburg, Pustet, n. d. p.113-153.
- 'La familianoj de Abe' Tr. Yasutaro Nozima. *Oriente-Okcidento*, no.2, 1962; *Rakontoj de Oogai*. Tokyo, Japana Esperanto Instituto, 1962. p.63-100.
- 'Az Abe ház' Ford. Sz. Holti Mária. *Modern Japán elbeszélők*. Budapest, Európa Könyvkiadó, 1967. p.39-43.
- '阿部一族' 黄憲燁訳「世界代表短篇文学全集 21」서울 正韓出版社 1976. p.150-188.
- 'The Abe family' Tr. by David Dilworth. *The incident at Sakai and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.37-69.

#### Asobi あそび

- '遊戯' 魯迅訳「現代日本小説集」上海 商務印書館 1923;「日本現代小説集 1」上海 商務印書館 1930;「魯迅全集 11」上海 魯迅全集出版社 1938. 作家書屋 1946. 大連 光華書店 1948. 北京 人民文学出版社 1973. p.411-431;「魯迅訳文集 1」北京 人民文学出版社 1958. p.446-461.

#### Chinmoku no tō 沈黙の塔

- '沈黙之塔' 魯迅訳「現代日本小説集」上海 商務印書館 1923;「日本現代小説集 1」上海 商務印書館 1930;「魯迅全集 11」上海 魯迅全集出版社 1938. 作家書屋 1946. 大連 光華書店 1948. 北京 人民文学出版社 1973. p.432-445;「魯迅訳文集 1」北京 人民文学出版社 1958. p.462-471.

#### Doitsu nikki 独逸日記

- 'Mori Ogai in Germany' Tr. by Karen Brazell. *Monumenta Nipponica*, v.26, no.1-2, 1971. p.77-100.

#### Fumi zukai 文づかい

- Der geheime Briefträger*. Übers. von K. Koike. Tokyo, Nankodo, 1920. 117p.
- 'La mesagō kimisiita' Tr. Kikunobu Matuba. *Oriente-Okcidento*, no.2, 1962; *Rakontoj de Oogai*. Tokyo, Japana Esperanto Instituto, 1962. p.45-62.
- 'The courier' Tr. by Karen Brazell. *Monumenta Nipponica*, v.26, no.102, 1971. p.101-114.

#### Fushinchū 普請中

- 'Under reconstruction' Tr. by Ivan Morris. *Modern Japanese stories*, ed. by I. Morris. London, Spottiswoode, 1961; Tokyo, Tuttle, 1962. p.37-44; *The Japanese image*, ed. by M. Schneps and A. D. Coox. Tokyo, Orient West 1965. p.190-196.
- 'Dalam pëmbangunan këmbali' Dëngan kata pëngantar oleh James Kirkup. *Shoji*. Kuala Lumpur, Oxford Univ. Press, 1961. p.1-9.
- 'Im Wiederaufbau' Deutsch von Monique Humbert. *Nippon*. Zürich, Diogenes, 1965. p.45-52.

#### Gan 雁

- 'The wild goose' Tr. by S. G. Brickley. *The writing of idiomatic English*. Tokyo, Kenkyusha, 1951. p.57-62.
- 'The wild goose' Tr. by Burton Watson. *Modern Japanese literature*, ed. by D. Keene. N. Y. Grove Press, 1956; Tokyo, Tuttle, 1957. p.232-241.
- The wild geese*. Tr. by Kingo Ochiai and Sanford Goldstein. Tokyo, Tuttle, 1959. 119p.
- Die Wildgans*. Übertragen von Fritz Vogelsang. Frankfurt am Main, Insel Verlag, 1962. 139p.
- 'The wild geese' Tr. by Kingo Ochiai and Sanford Goldstein. *The world of Japanese fiction*. N. Y. Dutton, 1973. p.89-179.

#### Gojiingahara no katakiuchi 護持院原の敵討

- 'La vengo sur la kampo Gojiingahara' Tr. Masao Miyamoto. *El Japana literaturo*. Tokyo, Japana Esperanto Instituto, 1965. p.126-157.
- 'The vendetta at Gojiingahara' Tr. by David Dilworth. *The incident at Sakai, and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.71-98.

**Gyogenki 魚玄機**

‘魚玄機’ 江珠訳「人魚の悲恋」台中 中央書局 1955. p.52-62.

‘Gyogenki’ Tr. by David Dilworth. *The incident at Sakai, and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.155-168.

**Hanako 花子**

‘Hanako’ Tr. by Yonejiro Noguchi. *Chugai Eigo*, Nov. and Dec. 1918.

‘花子’ 画室訳「莽原」第1巻11期 1926. p.445-456; 「妄想」上海 人間書店 192?.

‘Hanako’ Tr. by Torao Taketomo. *Paulownia, seven stories from contemporary Japanese writers*. N. Y. Duffield, 1918. p.35-51.

**Hannichi 半日**

‘Hannichi’ Tr. by Darcy Murray. *Monumenta Nipponica*, v.28, no.3, 1973. p.347-362.

**Hebi 蛇**

‘Snake’ Tr. by John W. Dower. *Monumenta Nipponica*, v.26, no.1-2, 1971. p.120-132.

**Ishida Jisaku 石田治作**

‘Ishida Jisaku’ Tr. by Shigeshi Nishimura. *The Current of the World*, v.21, no.5, 1944. p.56-58.

**Jiisan baasan ぢいさんばあさん**

‘The old man and the old woman’ Tr. by David Dilworth and J. Thomas Rimer. *The incident at Sakai, and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.169-177.

**Kamen 仮面**

‘Maske’ Übers. von K. Koike. *Maske, und Studienreise nach Tokyo*. Tokyo, Nankodo, 1918. p.1-150.

**Kano yō ni かのようにな**

‘As if’ Tr. by G. M. Sinclair and Kazo Suita. *Tokyo people, three stories from the Japanese*. Tokyo, Keibunkan, 1925. p.61-117.

**Kanzan Jittoku 寒山拾得**

‘Han Shan and Shih-te’ Tr. by D. A. Dilworth and J. T. Rimer. *Monumenta Nipponica*, v.26, no.1-2, 1971. p.159-167.

‘Han-shan and Shih-te’ Tr. by Hiroaki Sato. *Literature East and West*, v.15, no.2, 1971. p.260-268.

‘Kanzan Jittoku’ Tr. by David Dilworth and J. Thomas Rimer. *The incident at Sakai, and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.205-214.

**Kuriyama Daizen 栗山大膳**

‘Kuriyama Daizen’ Tr. by J. Thomas Rimer. *Saiki Kōi, and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.91-116.

**Maihime 舞姫**

*My lady of the dance*. Tr. by F. W. Eastlake. Tokyo, Saiunkaku, 1906. p.47.

‘Die Tänzerin’ *Die Tänzerin, und Der London Tower*. Tokyo, Nankodo, 1917.

「舞姫」林雪清訳 上海 文化生活出版社 1937. 1冊

‘舞姫’ 郭夏信訳「世界文学全集 94」서울 乙酉文化社 1962. p.53-73.

‘The girl who danced’ Tr. by Leon Zolbrod. *The language of love*. N. Y. Bantam Books, 1964. p.1-14.

‘Maihime (The dancing girl)’ Tr. by Richard Bowring. *Monumenta Nipponica*, v.30, no.2, 1975. p.151-166.

**Mōsō 妄想**

‘妄想’ 画室訳「妄想」上海 人間書店 192?.

‘Delusion’ Tr. by John W. Dower. *Monumenta Nipponica*, v.25, no.3-4, 1970. p.415-430.

**Nogi shōgun 乃木將軍**

- 'Nogi Shogun' Tr. by Shigeshi Nishimura. *The Current of the World*, v.13, 1936.
- Okitsu Yagoemon no isho 興津弥五右衛門の遺書**  
 'The last testament of Okitsu Yagoemon' Tr. by William Ritchie Wilson. *Monumenta Nipponica*, v.26, no.1-2, 1971. p.143-158.  
 'The last testament of Okitsu Yagoemon' Tr. by Richard Bowring and William Ritchie Wilson. *The incident at Sakai, and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.15-33.
- Rekishi sono mama to rekishi banare 歴史其儘と歴史離れ**  
 'History as it is and history ignored' Tr. by Darcy Murray. *The incident at Sakai, and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.149-154.
- Ru Parunasu Anbyuran ル・パルナス・アンビュラン**  
 '拉・巴爾納斯・阿姆菩蘭' S. F. 訳「小説月報」第19卷6号 1928. p.740-748;「妄想」上海 人間書店 192?.
- Sahashi Jingorō 佐橋甚五郎**  
 'Sahashi Jingoro' Tr. by J. Thomas Rimer. *Saiki Kōi, and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.35-44.
- Saigo no ikku 最後の一句**  
 '最後の一句'「標準日本名著選読」孫文斗編 台北 大新書局 1969. p.163-192.  
 '마지막한마디' 黃憲燁訳「世界代表短篇文学全集 21」서울 正韓出版社 1976. p.103-114.  
 'The last phrase' Tr. by David Dilworth and J. Thomas Rimer. *The incident at Sakai, and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.179-191.
- Saiki Kōi 細木香以**  
 'Saiki Kōi' Tr. by William R. Wilson. *Saiki Kōi, and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.141-174.
- Sakai jiken 堺事件**  
 'L'incidente di Sakai' Tr. di Franco Corsi. *Il Giappone*, anno 6, 1966. p.177-203.  
 'The incident at Sakai' Tr. by David Dilworth. *The incident at Sakai, and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.99-121.
- Sakazuki 杯**  
 'Cups' Tr. by Asataro Miyamori. *Representative tales of Japan*. Tokyo, Sanseido, 1914. p.423-430.  
 'Cups' Tr. by John W. Dower. *Monumenta Nipponica*, v.26, no.1-2, 1971. p.139-142.  
 '杯' 黃憲燁訳「世界代表短篇文学全集 21」서울 正韓出版社 1976. p.116-120.
- Sanbashi 棧橋**  
 'The pier' Tr. by Torao Taketomo. *Paulownia, seven stories from contemporary Japanese writers*. N. Y. Duffield, 1918. p.55-68; *Treasury of world literature*, ed. by D. D. Runes. N. Y. Philosophical Library, 1956. p.910-914.
- Sanshō dayū 山椒大夫**  
 'Sansho-Dayu' Tr. by Tsutomu Fukuda. *Eigo Seinen*, v.97, no.6, 1951. p.258-260.  
 'Sansho Dayu' Tr. by Tsutomu Fukuda. *Sansho Dayu, and other stories*. Tokyo, Hokuseido, 1952. p.1-48.  
*Sansho-Dayu*. Tr. by Tsutomu Fukuda. South Pasadena, P. D. Perkins, 1953. p.83.  
 'Sansho Dayu' Tr. by Masaki Seikai. *Asia Scene*, v.1, no.4, 5, 6, 1956.  
 'Sanshodayu' Übers. von Kenji Koike. *Das Geschlecht der Abe, Sanshodayu*. Tokyo, Japanisch-Deutsche Gesellschaft, 1960. p.63-106.  
 'Sansho-dayu' Tr. Masao Miyamoto. *Orient-Okcidento*, no.2, 1962; *Rakontoj de Oogai*. Tokyo, Japana Esperanto Instituto, 1962. p.16-44.  
 '산소大夫' 金龍濟訳「日本代表作家百人集 1」서울 希望出版社 1966. p.9-30;「日本短篇文学全集 1」서울 新太陽社 1969. p.10-30.

- ‘山椒大夫’ 黄憲燁訳「世界代表短篇文学全集 21」서울 正韓出版社 1976. p.73-101.  
 ‘Sanshō the steward’ Tr. by J. Thomas Rimer. *The incident at Sakai, and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.123-148.

**Suginohara Shina** 相原品

- ‘Suginohara Shina’ Tr. by David A. Dilworth. *Monumenta Nipponica*, v.26, no.1-2, 1971. p.169-179; *Saiki Kōi, and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.117-128.

**Takasebune** 高瀬舟

- ‘Takase-bune’ Tr. by Torao Taketomo. *Paulownia, seven stories from contemporary Japanese writers*. N. Y.. Duffield, 1918. p.3-31.  
 ‘Le Takasebune’ Tr. par Moise Charles Haguenaer. *Japon et Extrême-Orient*, no.11 et 12, Nov.-Dec. 1924. p.294-309.  
 ‘高瀬舟’ 画室訳「妄想」上海 人間書店 192?.  
 ‘Takasebune’ Tr. by K. Takahashi. *Yamato*, Jahrgang 4, 1932. p.2-11.  
 ‘Takase River boat’ Tr. by G. Ogura. *Japan Times*, July 15, 16, 1934.  
 ‘Takasebune’ Tr. by W. J. Whitehouse. *Eigo no kenkyu to kyoju*, June 1936.  
 ‘Takase-bune’ Tr. by Tosiyo. *Travel Bulletin*, 1940.  
 ‘Takasebune’ Tr. by Akira Ota. *New World*, June 1946.  
 ‘The Takase-boat’ Tr. by Tsutomu Fukuda. *Sansho Dayu, and other stories*. Tokyo, Hokuseido, 1952. p.49-65.  
 ‘Łódź Takase’ *Przegląd Orientalistyczny*, no.3, 1954. p.267-274.  
 ‘The Takase boat’ Tr. by Eiichi Hayashi. *The Reeds*, v.2, 1956. p.65-84.  
 ‘Takasebune’ Tr. by Garland W. Paschal. *The heart is alone*, ed. by Richard McKinnon. Tokyo, Hokuseido, 1957. p.37-48.  
*Takasebune, oder, Takase-Kahn*. Übers. von Kenji Koike. Tokyo, Japanisch-Deutsche Gesellschaft, 1958. p.34.  
 ‘Однажды в лодке’ Перевод В. Костеревой. *Восточный альманах 4*. Москва, Худож. Лит. 1961. p.343-350.  
 ‘Takase-barko’ Tr. Teruo Mikami. *Orient-Okcidento*, no.2, 1962; *Rakontoj de Oogai*. Tokyo, Japana Esperanto Instituto, 1962. p.5-15.  
 ‘Der Takase-Kahn’ Aus dem Japanischen von Kenji Koike. *Japan, Geistige Begegnung*. Tübingen, Erdmann, 1964. p.295-306; *Eine Glocke in Fukagawa*. Tübingen, Erdmann, 1969. p.295-306.  
 ‘Takasebune’ Tr. di Atsuko Ricca Suga. *Narratori giapponesi moderni*. Milano, Bompiani, 1965. p.39-52.  
 ‘The Takase boat’ Tr. by Edmund R. Skrzypczak. *Monumenta Nipponica*, v.26, no.1-2, 1971. p.181-189.  
 ‘高瀬舟’ 黄憲燁訳「世界代表短篇文学全集 21」서울 正韓出版社 1976. p.137-148.  
 ‘The boat on the river Takase’ Tr. by Edmund R. Skrzypczak. *The incident at Sakai, and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.193-204.  
 ‘Ruetakase’ Tr. Wallapa Banchongmanee. *Rueng sun yeepun 1*. Bangkok, Uksornsasna, 1977. p.21-42.

**Tokō Tahei** 都甲太兵衛

- ‘Tokō Tahei’ Tr. by J. Thomas Rimer. *Saiki Kōi, and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.129-140.

**Tsuge Shirōzaemon** 津下四郎左衛門

- ‘Tsuge Shirōzaemon’ Tr. by Edmund R. Skrzypczak. *Saiki Kōi, and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.61-89.

**Tsuina** 追儺

- ‘Exorcising demons’ Tr. by John W. Dower. *Monumenta Nipponica*, v.26, no.1-2, 1971. p.

133-138.

**Utakata no ki** うたかたの記

'Utakata no ki' Tr. by Richard Bowring. *Monumenta Nipponica*, v.29, no.3, 1974. p.247-262.

**Vita seksualisu** キタ・セクスアリス

'Vita sexualis' 豈明訳「北新半月刊」第2巻14号 1927 p.1535-1541, 第2巻21号 1927. p.53-60.  
*Vita sexualis*. Tr. by Kazuji Ninomiya and Sanford Goldstein. Tokyo, Tuttle, 1972. p.153.

**Yasui fujin** 安井夫人

'Yasui fujin' Tr. by David Dilworth and J. Thomas Rimer. *Saiki Kōi, and other stories*. Honolulu, Univ. Press of Hawaii, 1977. p.45-60.

**Poems** 詩

'Vigorous feet' Tr. by Asataro Miyamori. *Masterpieces of Japanese poetry, ancient and modern*. Tokyo, Maruzen, 1936; Tokyo, Taiseido, 1956; N. Y. Greenwood Press, 1971. p.612.

'In Mitsukoshi's store' Tr. by Shigeshi Nishimura. *The Current of the World*, v.29, no.12, 1952. p.32.

---

'Il triunfo della morte' Tr. di Harukichi Shimoi e Attilio Colucci. *Sakura*, 1, 1920. p.22-24.  
'予親旧' 黄憲燁訳「世界代表短篇文学全集 21」서울 正韓出版社 1976. p.121-135.